

ons stad

Nr 114
2017

multiplicity

VILLE DE
LUXEMBOURG
www.vdl.lu



Guy Hoffmann

J u g e n d

Jugendliche sind keine Einzeller: Sie passen sich ihrer Umwelt nicht an. Verbotenes zu tun, hat für sie einen ganz besonderen Reiz. Wer annimmt, es gehe ihnen lediglich darum, Erwachsene zu ärgern, der irrt. Im pubertierenden Gehirn reift das Areal, das für sorgfältig überlegtes Handeln zuständig ist, besonders langsam. Außerdem sucht der Heranwachsende den nötigen Belohnungskick, um sich subjektiv wohler zu fühlen. Einige finden ihr Glück in der Musik oder im Sport, andere suchen Bestätigung in Vereinen, Jugendhäusern, im politischen und sozialen Engagement oder einfach so, und ecken schlimmstenfalls damit an.

Die Stadt Luxemburg ist ihr gemeinsamer Ansprechpartner. Sie informiert, orientiert, begleitet und unterstützt die Jugendlichen. Sie initiiert, gestaltet und koordiniert kulturelle und

soziale Projekte. *ons stad* macht einen Abstecher in die Street Art-Kultur, besucht das Jugendhaus „River Clausen“, den Skatepark Péitrus sowie zwei soziale Einrichtungen der Stadt: das Péitrusshaus, dem landesweit einzigen Zufluchtsort für Minderjährige in Not, sowie die Qualifikationswerkstätte „Atelier Schläifmillen“.

Dort, aber auch anderenorts, ist *ons stad* vielen jungen Menschen begegnet: Solche, die scheinbar sorglos ihren Weg gehen, solche, die den eigenen Weg noch suchen, und solche, die das Potential haben, unsere Gesellschaft zur verändern. Sie alle verdienen die Aufmerksamkeit einer Stadt, die zukunftsorientiert handelt.

ch.g.

4

Jugendforen, Hip-Hop Kultur und mehr...

Sie sind jung, wollen mitbestimmen, mögen Breakdance und Graffitis, und besuchen manchmal das Theater...

Eine kulturelle Reise mit Christiane Grün

10

Jung, wild und engagiert

Sie heißen Karma, Tom, Sunarak oder Matthieu, sind jung und engagiert.

Ein Lob auf die „Jugend von heute“, von David Angel

16

Mehr als ein Trend: Luxemburg's Crunchy Granola Suite

Neue Geschäfte und Lokale, geführt von einfällreichen und dynamischen jungen Leuten: Was sich in Bonneweg und dem Bahnhofsviertel tut, ist mehr als nur ein Trend.

Eine Reportage von Philippe Beck

20

Down by the River

Musik machen, Tanzchoreographien einüben, Theaterspiele oder Kurzfilme produzieren: Das „River Clausen“ ist ein Jugendhaus mit besonderem Kick. Eine Reportage von Luc Caregari

24

Skatepark Péitruss: Fun, Sport und Relaxation

Alles was Räder hat rollt. Mitmachen lohnt sich. Zuschauen ebenfalls.

Ein Interview mit dem BMX-Fahrer Bijan Kessler, von Luc Caregari

28

Stater Erënnerungen

Jonk sinn, an der Stad, kuerz nom Krich – wéi war dat?

En Zäitdokument vum Raymond Schaack

31

Faire bouger les choses...

Une galerie de photographies, par Guy Hoffmann

34

Si les choses vont mal...

Décrochages familiaux ou scolaires : les jeunes ne sont pas à l'abri d'accidents de parcours... Au Péitrusshaus et à l'Atelier Schläifmillen on leur tend la main. Deux portraits, par Christiane Grün

40

Se construire un avenir, envers et contre tout

Trop âgés pour les structures d'accueil classiques, ces jeunes de 17 à 27 ans apprennent l'autonomie dans un logement du service *Betreit Wunnen*. Un reportage, par Salomé Jeko

46

Junge Autoren

Sie sind beide Teenager – und Autoren. Wie kam es dazu, wer unterstützte sie, welche Zukunftspläne haben sie?

Eine Publikation zum 14. Geburtstag, von Olivier Demmer

Schreiben gegen die Trauer, von Michelle Wolmering

46

Jugendliche und Mode: Zwischen Anpassung und Abgrenzung

Der Look, der gegen gesellschaftliche Zwänge rebelliert, ist out. Kleiden Jugendliche sich nun alle gleich?

Eine Reportage von Angelika Thomé

50

Beweegte Stämmen

D'Jugend beweegt sou muenches – wann och net ëmmer dat, wat een erwaart.

E Feuilleton vum Nico Helminger

52

Les collections de la Ville

La peinture luxembourgeoise en dialogue avec l'art photographique d'Edward Steichen

Une présentation par Angelika Glesius et Boris Fuge

55

Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Eine Serie von Simone Beck

56

Aktuelles aus der Cité Bibliothèque

58

Cercle Cité Calendrier culturel

60

Auf den Bühnen / On Stage / Sur scène

Die Theaterrubrik von Simone Beck

**ons stad N° 114**
Avril 2017**Recherche internet:**

onsstad.vdl.lu

L'internaute peut (re)lire sur le site de *ons stad* toutes les éditions publiées depuis juin 1979.

Un moteur de recherche lui permet de retrouver sans peine un article selon son sujet, le nom de l'auteur ou celui du quartier dont il est question. Les articles y existent tous au format pdf.

ons stad est un périodique édité par l'administration communale de la Ville de Luxembourg et paraissant trois fois par an.

Fondé en 1979 par Henri Beck †

Tirage:

54.000 exemplaires

Distribution à tous les ménages de la Ville de Luxembourg

Supervision:

Astrid Agustsson, Evamarie Bange, Christiane Sietzen

Rédaction et coordination:

Christiane Grün, Guy Hoffmann

Layout:

Stéphane Cognioul, *Maison Moderne*, Luxembourg

Photos:

Vic Fischbach, Guy Hoffmann, Photothèque de la Ville de Luxembourg

Dessins:

Pit Weyer

Imprimerie:

Imprimerie Centrale, Luxembourg



Photo couverture:
Guy Hoffmann

Erratum

In der Nr 113 der „ons stad“ ist der Redaktion in der Inhaltsangabe zum Bericht von Evamarie Bange ein Fehler unterlaufen. Richtig ist: „In dieser Ausgabe stellen wir zwei Luxemburger Urkunden vor, die zu der Bayrisch-Tschechischen Landesausstellung 2016/2017 nach Prag und Nürnberg gereist sind.“ Wir möchten uns bei der Autorin und unseren Lesern für diesen Fehler entschuldigen.

JUGENDZITZEN, HIP-HOP-KULTUR



UND MEHR...

*Text: Christiane Grün
Fotos: Guy Hoffmann*

Mitbestimmung, Ausdrucksfreiheit im öffentlichen Raum und jede Menge Spaß. Sind das die Ansprüche der städtischen Jugend? Nicht nur – aber auch. Vergönnen wir es ihnen!

„Es gibt nicht *die* Jugend, sondern „Jugende“, sagt Christof Mann. Der hauptstädtische *Service Jeunesse*, dessen Leiter er ist, sucht die von ihm erwähnte Heterogenität zu erfassen und ihr gerecht zu werden. Insofern hat die Stadt Luxemburg im Jahr 2005 einen Jugendkommunalplan erstellt¹. Ziel war es, die städtischen Angebote besser zu koordinieren und bei Bedarf zu erweitern.

Jugendforen und Jugendhäuser

Doch, was wünscht sich die Jugend? Woran fehlt es ihr? Antworten auf diese Fragen liefern die Ergebnisse von Jugendforen. Sie sind, wie Christof Mann es ausdrückt, „ein Instrument der Beteiligung, das für jeden offen ist.“ Außerdem müssten die Anwesenden sich nicht auf Dauer verpflichten, wie etwa in einem Jugendparlament. Sein Kollege Did Schintgen verweist auf die schwierigen Anfänge der Jugendforen: „Wir haben die Jugendlichen eingeladen, aber diejenigen, die gekommen sind, waren nicht repräsentativ. So suchten wir sie auf, statt passiv auf sie zu warten.“ Der *Service Jeunesse* hat demnach gezielt in den Jugendhäusern und Schulen für die Jugendforen geworben. Der rezenteste der im Dreijahrestakt veranstalteten Foren fand 2014-15 statt. Er umfasste 17 Veranstaltungen, flächendeckend in allen Vierteln, mit insgesamt 270 Teilnehmern.

Wie der Homepage der Stadt Luxemburg zu entnehmen ist, hatten die Jugendlichen mehrere Anliegen betreffend den öffentlichen Transport und besonders den Fahrplan des *Nightbus*. „Vielleicht“, mutmaßt Christof Mann, „ist der Drang nicht so

groß, etwas zu fordern, wenn Jugendliche schon alles haben?“ Er fügt an: „Die *terrains multisports*, die in Zusammenarbeit mit dem *Service des parcs* entstanden sind, das *Pow-erfitnesscenter* im *Tramschapp* und der *Ska-tepark Péitruss* entsprechen Wünschen aus dem ersten Jugendforum.“

Eine wunschlos glückliche Jugend? War dem auch so, als das Jugendhaus in der *rue des Bains* geschlossen wurde? Christof Mann holt zu seiner Antwort weit aus. Er spricht von „Jugendzentrumslogik“, der zufolge die Häuser keine selbstverwalteten Versammlungsräume sind. Ständig wären zwei Personen im Einsatz, um den Jugendlichen Aktivitäten und Beratung zu bieten. Christof Mann weist auch auf die acht, von der Stadt Luxemburg eröffneten Jugendhäuser hin, wovon sie jene in Clausen und Neudorf selbst gebaut hat. Dann erst entsinnt er sich der eigentlichen Frage. „Rund um die *rue des Bains* wohnt fast niemand mehr“, erklärt er, „und baulich entsprach das Haus nicht mehr den Qualitätsnormen. Es war nicht behindertengerecht und es gab keine Fluchtwege.“

Die Qualitätsentwicklung in der Jugendarbeit und die Koordination zwischen den Jugendhäusern gehören zum Bildungsauftrag der Stadt Luxemburg. Deshalb, so Christof Mann, sei die Hauptstadt auch maßgeblich an der Qualitätsentwicklung in den Jugendhäusern beteiligt gewesen. „Das wird der *Service National de la Jeunesse* nun in die Hand nehmen“, sagt er lakonisch. Darin, sowie im Zusammenschluss der Bereiche Kindheit, Jugend und Erziehung in ein und demselben Ministerium, sieht er einen Hinweis darauf, dass die Jugendhäuser künftig verstärkt Aufgaben non-formaler und ➤

Tanz, Selbstbestimmung und Graffiti:
Als liege die Welt ihnen zu Füßen...



informeller Bildung übernehmen werden. Das liege auch in der Logik dessen, was das Europäische Parlament für das „Lernen im frühen Kindesalter“ fordere. In Artikel 26-29 der Entschließung vom 12. Mai 2011² geht in der Tat die Rede von „wirtschaftlichem Nutzen“. Es fallen Worte wie „niedrigere Kriminalitätsraten“ und „die Zahl der Schulabbrüche senken“, aber auch „höhere Steuereinnahmen, die durch höhere Beschäftigungszahlen bedingt sind“. Sollte Christof Mann Recht haben, so ginge es künftig darum, den Freizeitbereich der Jugendlichen nach dem Kriterium der Verwertbarkeit im späteren Berufsleben zu gestalten.

Tanz, Musik und Sport

Ganz anders hört sich hingegen das an, was uns Christiane Sietzen und Claudine Bechet-Metz vom *Service de Coordination Culturelle* über die städtischen Kulturangebote für die Jugend berichten. Besonders stolz sind sie auf die von der Stadt Luxemburg unterstützten Events *Intra Urban Youth Festival* und *Food for your senses*. Aber auch auf die vielen *Shows, Happenings* und *Workshops* in den *Rotondes*, die *Breakin' Convention* im *Grand Théâtre*, das *Urban Piano*. Außerdem gab es da noch die *Hip Hop Workshops* während dem *Urban Art@Aldringen*, die Kunstworkshops im *Casino Forum d'Art Contemporain* und das vom *Service Jeunesse* organisierte *Hip Hop Battle* in Neumünster.

Hip Hop Kultur in der Stadt Luxemburg? Wir suchen ein *Breakdance* Training auf, um mehr darüber zu erfahren. *Sport pour tous* bietet ein solches montags in der Sporthalle der *rue de Strasbourg* an. Im Untergeschoss treffen wir auf Marc Folschette. Er ist Berufstänzer, Choreograph und Tanzlehrer. Seit 2009 unterrichtet er in dieser Halle *Breakdance*. Er erklärt uns kurz, wie ein Training abläuft: zuerst Aufwärmen, dann allgemeine

Tanzschritte. Vielleicht auch noch *Freezes*. Das sind Figuren, in denen der Tänzer kurze Zeit verharret. Auf höchstem Niveau stehen die *Power Moves* – dazu gehören Rotationen auf dem Kopf.

Daryl ist ein fortgeschrittener Schüler. Er lernte Marc Folschette bei einem Training im ehemaligen *Uelzecht Lycée* kennen und folgte ihm in die *rue de Strasbourg*. „Der Schlüssel zum guten *Breakdance* ist die Wiederholung“, sagt er, „für einen guten Handstand probst du mindestens 1000 Mal!“ Bis zu fünf Stunden am Tag übt Daryl: hier, zuhause, im Jugendhaus *River Clausen* und anderswo. Früher auch im *Hamilius*. Nun ist da Schluss. Seitdem hat Daryl es auch schon auf der *Kinnexwiss* probiert und neben der *Rotonde*, mit einem Teppich als Unterlage.

Cristina und Veronika kommen seit drei Jahren zum Training, Auguste seit vier. Er tanzt, als sei er ein Gummimann. Zuerst hat er bei *Energy of Life* gelernt, *Parkour* zu laufen. Das ist in etwa wie Geräteturnen, gepaart mit Hindernislauf, im urbanen Umfeld: Mauern überwinden, von Dächern springen – wie Tarzan in der Stadt. Auguste hat auch Karate gemacht, bis zum braunen Gürtel. Für ihn waren *Parkour* und Kampfsport die idealen Vorbereitungen zum *Breakdance*: „Da braucht man Körperbeherrschung, Akrobatik und Rhythmus“, bringt er es auf den Punkt.

In der Zwischenzeit hat Lehrer Marc Folschette einen *Breakbeat* aufgelegt. Er zeigt vor dem Spiegel einen Tanzschritt auf dem Boden: die Hände abwechselnd aufstützen, und mit den Füßen einen Kreis drumherum beschreiben. Einige Jugendliche machen mit, andere sind noch beim Aufwärmen – die Fortgeschrittenen üben ihr eigenes Programm. Cristina wiederholt den Schritt, immer und immer wieder, bis ihre Hände gerötet sind. Das tut ihrer Begeisterung keinen Abbruch. Sie wollte unbedingt *Breakdance* lernen, doch

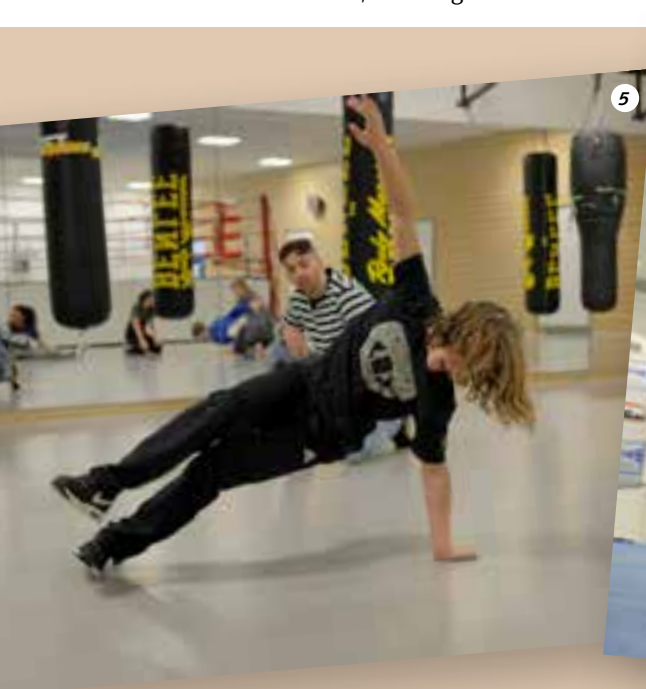


1

- 4 Ehemaliger Schlachthof, Hollerich
- 5 Breakdance Trainer Marc Folschette lehrt seine Schüler zuerst die Basisschritte am Boden.
- 6 Freezes gehören zu den Powermoves: Wie eingefroren verweilt der Breakdancer in seiner Position.
- 7 Gleichgewichtsübungen, Arme kräftigen und gaaanz viel üben – Breakdance ist echt anstrengend!



4



5



6



- 1 Legale Graffitis statt nacktem Beton in Dommeldingen.
- 2 Das 2012 gegründete „Comité d'art Urbain“ vermittelt zwischen der Stadt Luxemburg und den Kunstschaffenden. So schuf Joël Rollinger auf dem Theaterplatz die Wandmalerei „One city – one world“.
- 3 Fünf junge Menschen im Alter zwischen 12 und 20 Jahren haben im Rahmen eines Hariko Projektes 37 m Holzwand auf dem Knuedler besprüht, unter der Anleitung von Le Shief.



Daryl hat sie „mit seinem Training gekillt.“ Deshalb „wechselte“ sie zu Marc. Veronika hat ihrerseits übers Internet von der Schulung erfahren, als sie bei *sport pour tous* nach einer geeigneten Sportart für sich suchte. Sie trägt ein lila T-Shirt mit den Aufschriften „Staff“ und „Breakin' Convention“. Nein, mitgemacht hat sie nicht, letzten Juni im *Grand Théâtre*, nur Tickets ausgegeben und Armbänder – so verdiente sie sich den Eintritt zur Show am Abend. Doch dieses Jahr hat sie vor, auch an den *Workshops* teilzunehmen.

Selbstverwirklichung im öffentlichen Raum

Workshops – so heißt ebenfalls das Zauberwort in Sachen Graffiti. „Wenn man den Jugendlichen Flächen zum Sprayen gibt, verhindert man, dass sie das illegal tun“, ist Christiane Sietzen überzeugt. In der Tat war es anfangs so, dass einige sich die Freiheit einfach nahmen, im öffentlichen Raum mit Farbe zu sprühen. So war das beispielsweise in Hollerich, neben dem überdachten Skatepark. Als jener Ende der neunziger Jahre öffnete, entstand quasi parallel eine „Open-Air Galerie für Graffiti“, wie Verwalter Lex Fautsch es nennt. Anfangs wären Unbekannte bei Nacht über den Zaun geklettert, um die Außenwände zu sprayen. Da sie eilig und in der Dunkelheit gewerkelt haben, seien eher Schmierereien als Kunstwerke entstanden. Um dem ein Ende zu setzen, habe man den Jugendlichen die ganzen Innenwände für Graffitis zur Verfügung gestellt. „Das Zugeständnis hat sich dann

nach draußen verselbständigt“, sagt Lex Fautsch. Ein von uns befragter Graffiti Künstler beschreibt das, was mit den Außenmauern passiert ist, so: „Es hat sich aus der Szene heraus so entwickelt.“

Mittlerweile hat man die Innenwände der Halle weiß gestrichen, um den Raum wieder aufzuhellen. Draußen aber haben Graffiti Künstler in der Folgezeit oft richtige Kunstwerke gesprayed, die, so Fautsch, so mancher als Hintergrund genutzt hätte, etwa für Hochzeitsfotos oder um ein Auto in Szene zu setzen. Leider gäbe es aber auch Leute, die die Bilder besprühen und kaputt machen. Im Szenenjargon heißt das: „Da ist kein Respekt!“ Ephemere Kunst ja, aber nach einer ungeschriebenen Regel darf ein Graffiti mehrere Monate nicht übersprüht werden. Fehlende Achtung schädigt den Künstler, aber nicht nur ihn. Mutwillige Schmierereien an den Mauern und Müll, der auf der Straße oder dem Dach der Halle landet, statt in den eigens aufgestellten Tonnen, geben kein schönes Bild ab. Weder für Anrainer, noch für Passanten.

Anderenorts hat die Stadt Luxemburg gezielt Flächen zur Verfügung gestellt und Projekte initiiert. So sprayten kürzlich die Künstler *Sader*, *Talbot* und *Stick* die Geschichte der Stadt auf Umzäunungen der Baustelle auf dem *Knuedler* – in den Farben Rot, Weiß und Blau. Aluminiumplatten, die ab Ende Februar auf dem Theaterplatz hängen werden, hat Joël Rollinger gesprayed.

In Dommeldingen gibt es neben der Grundschule eine Mauer für freie Entfaltung. Auf einer Hälfte ist zur Zeit eine *Starwars*-

Szene, auf der andern ein Schriftzug. Künstler Yvlo hat den Auftrag, die Arbeiten der beteiligten Kunstschaffenden zu koordinieren. Es gehe darum, qualitativ hochwertige Graffitis zu sprayen, sagt er. Junge Künstler könnten beispielsweise die Fläche nutzen, um ein Portfolio zu machen, das sich für eine Bewerbung eigene. Interessant. Aber die Mauer passt doch nicht in einen Ordner? „Es wird alles fotodokumentiert und in die sozialen Netzwerke gestellt“, beruhigt uns Yvlo. Dann erklärt er, woran man Graffitis erkennt: „Es sind Schriftbilder. Sie beinhalten immer den Namen des Sprayers. Manchmal ist der auch verbunden mit einer Aussage. Bei illegalem Graffiti ist es die Forderung nach Freiheit und Widerstand.“

Salonfähige Straßenkunst findet man auch im Fußgängertunnel unterhalb der *route d'Echternach*, zwischen Weimerskirch und Dommeldingen. Im unweit entfernten Bahnhofsbauwerk ist der *Service Streetwork* der ASTI untergebracht. Das Lokal wird salopp „Do Station“ genannt. Wir erfahren dort von Streetworkerin Lynn, dass ihr Kollege Pitt Bach das Projekt 2015 geleitet hat. Er wird uns später stolz berichten, wie begeistert die Anrainer bei der abschließenden Vernissage waren und dass sie ihre Berührungssängste gegenüber den Jugendlichen verloren hätten.

Einer der damaligen Künstler ist der inzwischen 23-jährige Michel. Wir treffen ihn in der lokalen Sporthalle, wo er am *Indoor-Football Training* von *sports pour tous* teilnimmt. Er erinnert sich noch ganz gut, was die Farben für die Tunnel Deko bedeuten sollten: Blau für das Gute, Rot für das Böse. Ja sicher, das habe ihm Spaß

gemacht. „Das war Selbstverwirklichung pur! Es gab keine Grenzen. Jeder konnte sich frei ausdrücken“, betont Michel. Nur den Namen des Künstlers, der ihn mit der Straßenkunst vertraut gemacht hat, weiß er nicht mehr. Es war Raphael Gindt.

Theaterkultur und Scénoscope

Natürlich hat Kunst, deren Bühne das Straßenpflaster ist, per se ein großes, wenn auch zum Teil zufälliges Publikum. So ist es verständlich, dass eine eigens im Jahr 2013 gegründete Arbeitsgruppe sich um alles kümmert, das mit Street-art zu tun hat. Es gehe darum, so Christof Mann, der Jugend, die sich nicht mit der klassischen Kultur identifiziert, die Möglichkeit zu geben, im öffentlichen Raum ephemere Kunst anzubringen. „Jugendliche, die vom Elternhaus her affin für klassische Kultur sind, nehmen ohne Weiteres die vielfältigen Angebote in unseren Kulturhäusern wahr“, so seine Überzeugung.

Kann man aber die Zuschauerräume der städtischen Theater allein mit einem Publikum füllen, dem die Kulturaffinität in die Wiege gelegt wurde? Ist es nicht so, dass auch am Elternhaus vorbei viele Wege in die Kulturhäuser führen? So manches ist in dem Sinne versucht oder auch wieder verworfen worden, wie etwa der „carnet culturel jeunes“, der Jugendlichen freien Zugang zu den Kulturinstitutionen der Stadt gewährte. Nun haben Nutzer der Jugendhäuser und der Strukturen der ASBL *Solidarité Jeunes* jährlich lediglich Anspruch auf insgesamt 15 Freikarten zu je vier Vorstellungen im Theater. Die jungen Menschen, die sie nutzen und schätzen,

- 1 Junge Männer beim Indoor-Football Training in Dommeldingen. Hier trifft sich nicht nur die lokale Jugend.
- 2/3 Anhörung im Vorfeld der Breakin' Convention am 17. und 18. Juni 2017 im Grand Théâtre.

1



3



4



5

Guy Hoffmann



2

sehen besonders gerne Musicals und Tanzaufführungen. Die 17-jährige Sofia etwa schwärmt von Akram Khans Inszenierung von „Until the Lions“: „Es war echt gut!“

Der Königsweg zu den Kulturhäusern aber beginnt in den Bildungsstätten der Jugend. Nicht von ungefähr widmen die städtischen Theater den Beziehungen zu den Schulen seit September 2011 einen Ganztagsposten. Manon Meier heißt sie, die junge, engagierte, lebhaft Frau, der diese Rolle wie auf den Leib geschrieben ist. Wer oft auf den Internetseiten *theatres.lu* unterwegs ist, kennt zumindest ihren Namen. Sie schreibt die Seite *Écoles Cycles d'Animation*. Im Text finden wir auch einen Hinweis auf die dritte Ausgabe des *Scénoscope*, einer Retrospektive der Saison 2015-16 im *Grand Théâtre*, geschrieben von jungen Menschen. Neugierig folgen wir dem Link zu einer Datei im pdf Format. Wow! Geballte 24 Seiten fotodokumentierte Begeisterung für die Bühne, differenzierte Kritik und kurze Statements.

Mehrere Telefonate und E-Mail Wechsel später stehen wir der kamerascheuen Manon Meier im Großen Theater gegenüber. Sie verrät uns, wie der Inhalt des *Scénoscope* zustande kommt. Meistens handele es sich um Rezensionen, die Schüler nach einem Theaterbesuch geschrieben haben – die Lehrer würden ihr diese lediglich weiterreichen. Auch aus Jugendhäusern erhält sie Beiträge für die Publikation. Ihre jugendlichen Mitarbeiter in der Redaktion wählen aus den Zuschriften die Beiträge aus, die sie im *Scénoscope* veröffentlicht haben möchten.

Mittlerweile sind auch Annika, Cecilia, Michelle, Kimon und Claude eingetroffen. Um es vorweg zu nehmen: Nur Annika kennt das *Scénoscope* und findet es „cool, dass so etwas für Jugendliche existiert.“ Geschrieben hat sie noch nicht dafür. Doch deshalb ist sie nicht hier – genauso wenig wie die anderen

Jugendlichen, die ungeduldig warten. Auf eine Führung durch das Theater.

Unsere Gäste kommen aus der Europaschule, dem *Lycée des Arts et Métiers* und dem *Lycée Michel Rodange*. Annika und Cecilia gehen regelmäßig ins Theater und in die Philharmonie. Michelle, Kimon und Claude eher selten. Doch eines haben alle gemeinsam: jugendliche Neugier.

Es ist Manons Kollegin Marion Mondloch, die sie hinter die Kulissen des Theaters führen wird: zu den Logen, den Werkstätten, den Lagerräumen, sowie der Technik hinter den Bühnen. Claude begeistert sich für die Schreinerei. Annika und Cecilia gefällt es, den Orchestergraben betreten zu dürfen. Michelle bewundert dort die kunstvoll geschnitzte Schnecke eines Cellos. Kimon begutachtet fachkundig jeden Scheinwerfer. Wünscht er sich so einen für seine Theateraufführungen bei den Pfadfindern?

Die Bühne im großen Saal wird eben für die Oper „The Rake's Progress“ von Igor Stravinsky hergerichtet. Dort wo übermorgen der britische Tenor Benjamin Hulett und die schwedische Sopranistin Marie Arnet ihren Auftritt haben werden, stehen nun unsere fünf jugendlichen Gäste. Cecilia blickt verwundert in den Zuschauerraum: „Von hier aus sieht er viel kleiner aus, als er eigentlich ist.“ Claude fragt, ob man den Saal auch mieten kann. Hat er etwa vor, eine Party zu starten?

Dann fragt Marion: „Wollt ihr die Motoren sehen, die die Bühnenbilder bewegen oder lieber die Technik über der Bühne?“ „Beides“, ist die einstimmige Antwort.

Bei einem abschließenden Glas Cola in der *Brasserie du Théâtre* sprechen die Jugendlichen über Schule und Berufspläne. An der Führung hatten sie viel Spaß. Aber ernst sein, das sie können auch. ♦

4 Bunt und freundlich statt dunkel und unheimlich: die Fußgängerunterführung unterhalb der route d'Echternach, zwischen Weimerskirch und Dommeldingen.

5 Die Bühne des großen Theatersaals aus der Scheinwerferperspektive.

6 265 m Urban Art auf dem Knuedler : Graffiti Künstler Sader, Talbot und Stick erzählen die Geschichte der Stadt in den Farben Rot, Weiß und Blau.

¹ ons stad Nr. 84, 2007

² 2012/C 377 E/10



Guy Hoffmann

Jung, wild und engagiert

Ein Lob auf die „Jugend von heute“

Text: David Angel

Arbeitsscheu und egoistisch – so werden junge Generationen seit jeher dargestellt. Dass das nicht zutrifft, dafür gibt es jede Menge Beispiele. Wir haben vier, auf unterschiedliche Arten engagierte Jugendliche getroffen.

„Faul, narzisstisch und mit großer Anspruchshaltung“ nannte das renommierte amerikanische „Time“-Magazin die sogenannte Generation Y einmal. Eine zeitgenössische Variante des in der Regel von einem vielsagenden Seufzen begleiteten Ausspruchs über „die Jugend von heute“. Es ist eine historische Konstante: Bereits Sokrates soll sich, auch wenn das Historiker mittlerweile anzweifeln, über die frechen und arbeitsscheuen Jugendlichen seiner Zeit echauffiert haben. Auch vor Luxemburg machen die weitverbreiteten Vorurteile nicht halt. Von der Aussage des frü-

heren Arbeitsministers François Biltgen über die Jugendlichen, die das „Hotel Mama“ einem Leben in Unabhängigkeit vorzögen, bis zu Beschimpfungen in den sozialen Netzwerken: Immer wieder wird an der Bereitschaft und Fähigkeit der jungen Generationen gezweifelt, ihr Leben – und die Gesellschaft – selber in die Hand zu nehmen.

Vergessen wird bei Aussagen und Diskussionen dieser Art allzu gerne, dass es der „Jugend von heute“, im Gegensatz zu vorherigen Generationen, nicht unbedingt materiell und finanziell besser geht als der Elterngeneration. Quer durch Europa grassieren Arbeitslosigkeit und Prekarität, selbst bestens ausgebildete junge Erwachsene tun sich oft schwer damit, einen Einstieg ins sogenannte „aktive Leben“ zu finden. Auch in Luxemburg sind die Rahmenbedingungen nicht immer die besten. Das belegt nicht zuletzt

▲ Die 15-jährige Karma organisiert Poetry Slams mit dem « Géisskan Kollektiv ».

der von der Uni Luxemburg im Auftrag des Bildungsministeriums herausgegebene „Jugendbericht 2015“, der unter anderem auf die schwierige Situation auf dem Wohnungsmarkt hinweist und nachzeichnet, wie die Übergänge vom Jugendlichen- ins Erwachsenenleben von äußeren Umständen geprägt werden.

Doch es ist keineswegs bloß so, dass die Umstände die Jugendlichen und ihren Alltag prägen – auch umgekehrt funktioniert die Gleichung. „Die Jugend“ ist immer auch Motor von Veränderungen, und das nicht erst seit der großen Jugendrevolte von 1968. Bis heute – und vielleicht sogar heute mehr als je zuvor – bestimmen Jugendliche ihre Umwelt, werden aktiv, verändern die Welt und die Sicht darauf. Auch in Luxemburg gibt es eine brodelnde „Jugend-Szene“: von den klassischen Jugendorganisationen der politischen Parteien und dem Jugendparlament über Gewerkschafts- und NGO-Jugend bis hin zu Künstlerkollektiven und eher informellen Zusammenschlüssen. Im Zuge der Flüchtlingskrise haben sich auch in Luxemburg viele Jugendlichen gefunden, um aktive Solidarität zu leisten. Aber jugendliches Engagement beschränkt sich nicht auf Politik: Von den Guiden a Scouten bis zur Freiwilligen Feuerwehr finden sich junge Menschen, um einen positiven zwischenmenschlichen Umgang miteinander zu fördern und etwas zur Gesellschaft beizutragen. Die Bandbreite jugendlichen Engagements ist so groß wie die Vielfalt der Jugendlichen, die hierzulande leben.

Die Welt verändern

Sie heißen Karma, Tom, Sunarak oder Matthieu, sind zwischen 15 und 30 Jahre alt und haben etwas gemeinsam: Sie engagieren sich auf die eine oder andere Art für die Gesellschaft, in der sie leben, ➤



Jugendliche move-Mitglieder debattieren über Umweltschutz.



Matthieu Schmit, der 29-jährige Gruppenchef bei den Limpertsberger Scouts

Guy Hoffmann

”

Die Bandbreite jugendlichen Engagements ist so groß wie die Vielfalt der Jugendlichen, die hierzulande leben.

“

und stehen damit symbolhaft für Tausende andere Jugendliche. Ob bei move, der Jugendorganisation des Mouvement écologique, den Guiden à Scouten, der Freiwilligen Feuerwehr und der Protection Civile oder beim Jugendparlament: Sie verbindet, dass sie irgendwann die Entscheidung getroffen haben, ihre Umwelt aktiv mitzugestalten.

So zum Beispiel Tom Reding, 19 Jahre alt und Schüler einer Première G im Lycée Michel Rodange. Der begeisterte Scout will „irgendetwas mit Politik“ studieren, am liebsten im Bereich Afrikastudien, um es bei seinem Engagement nicht nur bei einer Jugendaktivität beruhen zu lassen. Tom ist nicht nur seit fast 13 Jahren bei den Bel-Airer Scouten aktiv, er ist auch Mitglied von move. Nachdem er sich schon länger für Politik und Umwelt interessierte, war eine Konferenz zum eher trocken-technischen Dauerbrenner TTIP ausschlaggebend für seine Mitgliedschaft in der Umweltorganisation.

Sunarak Kimari, von seinen Freunden „Sunny“ genannt, ist wie Tom seit seinem sechsten Lebensjahr Mitglied bei den Belairer Scouten. Aber nicht nur das: Der 18-Jährige ist freiwilliger Feuerwehrmann im Rollingergrund und Ambulanzfahrer bei der Protection Civile. Nachdem er mit 15 an einem Erste-Hilfe-Kurs teilnahm und in seiner Schule, dem Kolléisch, Teil eines Erste-Hilfe-Teams war, beschloss er, sich bei der Protection Civile zu engagieren. Doch weil die Aktivität bei der Protex sich aufs Ambulanzfahren beschränkt, hat Sunny den Entschluss gefällt, nebenbei bei der Freiwilligen Feuerwehr aktiv zu werden: Dort werden der technische

Aspekt, die Brandbekämpfung und die Personenrettung kombiniert – eine komplettere und vielschichtigere Aktivität, wie er findet.

Ähnlich wie Sunarak kombiniert Karma gleich eine ganze Palette von freiwilligen Aktivitäten. Die 15-Jährige ist wie Tom bei move aktiv, engagiert sich daneben bei déi Jonk Gréng, organisiert Poetry Slams mit dem „Géisskan Kollektiv“ und spielt E-Gitarre in einer Band, die sich „Karma Catheter“ nennt. Vor allem das Referendum von 2015, aber auch die TTIP-Debatte waren für sie ausschlaggebend, zumindest für ihr politisches Engagement. In ihrer Schule, dem Lycée Ermesinde, hatte sie ein Rundtischgespräch zu TTIP ausgerichtet und war daraufhin in Kontakt mit bereits politisch engagierten Menschen gekommen. Danach ging alles ganz schnell, und zu einem Engagement kam das nächste hinzu.

Sein Engagement zum Beruf gemacht hat auch Matthieu Schmit. Der 29-jährige Gruppenchef bei den Limpertsberger Scouts, der auf Bel-Air in einer WG lebt, koordiniert für die CGJL (Conférence générale de la jeunesse du Luxembourg) das Projekt „Jugendparlament“, bei dem Jugendliche auf freiwilliger Basis die Arbeit von Parlamentariern kennenlernen. Nach einem Bachelor in Internationaler Entwicklung und einem Master in Global Studies in Österreich, ist Matthieu nach Luxemburg zurückgekehrt. Schon in seiner Jugend stellte er sich die Frage, ob er später Erzieher werden oder „etwas mit Politik“ machen sollte. Das Jugendparlament ist eine Kombination von beidem, und dementsprechend gut gefällt ihm sein Job.

Der 18-jährige Sunarak Kimari ist Ambulanzfahrer bei der Protection civile...



... und freiwilliger Feuerwehrmann im Rollingergrund.



Guy Hoffmann



Im Jugendparlament...



Guy Hoffmann

... lernen Jugendliche auf freiwilliger Basis Politik von erfahrenen Politikern.

Uneigennütziges Engagement?

Tom, Sunarak, Karma und Matthieu verbindet eins: Sie wollen die Welt, in der sie leben, verändern. Für Karma ist das zum Beispiel der Hauptgrund für politisches Engagement von Jugendlichen. „In der Politik entsteht Engagement oft aus dem Gefühl heraus, dass man mit etwas unzufrieden ist und sich sagt, dass man schon zu lange nichts dagegen unternommen hat“, sagt sie. „Natürlich haben alle ihre eigenen Gründe, und bei verschiedenen spielt vielleicht auch Eigeninteresse eine Rolle. Aber alle haben irgendwie den Hintergedanken, etwas verändern zu wollen.“ Dem pflichtet auch Tom bei, sieht aber auch einen Unterschied zwischen politischem Engagement und beispielsweise dem Engagement bei den Scouts: „Scout wird man in der Regel sehr früh und stellt sich eigentlich nicht die Frage, warum man das macht. Man schaut hinauf zu seinen Chefs und will irgendwann auch so werden.“ „Man wächst da als Kind gewissermaßen hinein“, ergänzt ihn Matthieu, der in seinem Job beim Jugendparlament mit ganz unterschiedlichen Beweggründen konfrontiert ist: „Einige wollen nur mal reinschnuppern, um zu verstehen, wie Politik so abläuft. Andere haben ein festes Karriereziel vor Augen, wiederum andere wollen etwas in der Gesellschaft verändern.“ Für Sunny dient sein Engagement bei Feuerwehr und Protex natürlich auch dazu, die Gesellschaft ein Stück weit besser zu machen, in dem er Menschen in Not hilft. Aber – so gibt er ohne Umschweife zu – auch der Adrenalinkick, den man bei verschiedenen Einsätzen verspüren kann, war und ist für ihn ausschlaggebend.

„
Es gibt unterschiedliche Beweggründe für jugendliches Engagement.
“

Zahlt sich jugendliches Engagement früher oder später aus? Sie habe zwar noch nie direkte Vorteile durch ihre Aktivitäten verspürt, erklärt Karma, aber sie sei in ihrem jungen Alter schon recht gut vernetzt – was zumindest kein Nachteil sei. „Überall, wo man hinkommt, kennt man Leute“, erklärt die 15-Jährige. Und natürlich sei auch das Knowhow, das man sich im Rahmen seines Engagements aneigne, wahrscheinlich irgendwann von Vorteil. Die drei Jungs pflichten ihr bei. „Als Scout ist man nicht nur gut vernetzt“, erzählt Tom, „man erlernt auch Fähigkeiten, die man später im Leben nutzen kann.“

Auch Matthieu ist überzeugt davon, dass seine Aktivität als Scout ihm jetzt bei seinem Job als Koordinator des Jugendparlaments hilft. „Allgemein hilft ein zivilgesellschaftliches Engagement in der Regel dabei, mit anderen Menschen klarzukommen. Aber auch Versammlungen koordinieren, Gruppen leiten, Events organisieren lernt man als Scout.“ „Ein Scout kann sich immer überall durchschlagen“, grinst Sunarak. Aber auch sein Engagement als Sanitäter und Feuerwehrmann könne sich im Alltag bezahlt machen: So erzählt er von einem Vorfall auf einem Scoutsamp, bei dem ein kleines Mädchen sich an einem Stück Brot verschluckt hatte und fast erstickt wäre. „Ich habe ihren Oberkörper höhergelegt, ihr auf den Rücken geschlagen und dafür gesorgt, dass sie nicht ohnmächtig wird. Gleichzeitig habe ich die 112 angerufen und telefonisch die Lage erklärt. Ich habe gehandelt, ohne überhaupt nachzudenken.“ Das Mädchen hat den Vorfall unbeschadet überstanden. ➤

Zuhören, mitreden, gestalten: Politik ist nicht nur eine Sache des Alters.



Guy Hoffmann

Unterstützung von zuhause aus

Wenn auch alle vier auf unterschiedliche Art engagiert sind, so stellen doch alle eine Spezifität jugendlichen Engagements in Luxemburg fest: den hohen *Turnover* bei engagierten Jugendlichen. Bedingt durch die verhältnismäßig sehr hohe Rate an jungen Erwachsenen, die zum Studieren ins Ausland gehen, zeigt das Engagement in Luxemburg oft einen Bruch auf. „Das kann dazu führen, dass eine langfristige Planung für Gruppen schwierig wird“, erläutert Karma. „Aber ist das nicht gerade auch eine Chance, weil dadurch nicht immer dieselben Leute dieselben Verantwortungen tragen?“, unterbricht sie Matthieu. „Das ist sicher ein positiver Effekt davon, gleichzeitig geht aber auch Knowhow verloren. Es ist aber auch alles eine Sache der Organisation.“ So gibt es, dank Internet und sozialer Netzwerke, mittlerweile einige politische Jugendorganisationen, die fast ausschließlich online in Kontakt zueinanderstehen und sich nur periodisch treffen. Für das Projekt Jugendparlament sei das *Turnover*-Phänomen eigentlich gar

nicht so schlecht, befindet Matthieu. „Jugendliche, die sich engagieren, können schneller Verantwortung bekommen, eine gewisse Rotation ist gewährleistet.“

Das Problem, dass sich Verantwortungsträger an ihre Posten klammern, kennt man bei Protex und Freiwilliger Feuerwehr – die übrigens schon bald zusammengelegt werden sollen – eher weniger: Hier ist es vor allem so, dass ein generelles Rekrutierungsproblem besteht. „Es kann schon mal vorkommen, dass es personelle Engpässe gibt“, erzählt Sunny. Ein weiteres Problem sei, dass sich generell mehr Jungs als Mädchen engagieren würden. Im Jugendparlament würden sich hingegen mehr Mädchen als Jungen engagieren, sagt Matthieu. „Aber auf den gewählten Posten gibt's mehr Jungs als Mädchen!“ Eine Anekdote unterstreicht dies besonders gut: Das Jugendparlament habe eine Kommission für Chancengleichheit ins Leben gerufen. In der Kommission: 19 Mädchen, ein Junge. Präsident wurde... der Junge. Karma und Tom kennen solche Probleme nicht: Sowohl bei den jungen Grünen als auch bei move herrsche eine gewisse gender balance.



Der 19-jährige Tom Reding ist aktives Mitglied von move, der Jugendorganisation des Mouvement écologique.

Was ist für Tom, Karma, Sunny und Matthieu ausschlaggebend für jungendliches Engagement? „Dass man das Gefühl hat, in seinem Engagement von zuhause aus unterstützt zu werden“, glaubt Karma. Sunny pflichtet ihr bei: „Wenn man Eltern hat, die einem sagen, man solle das machen, was einem gefällt, dann macht man das auch viel eher.“ Auch Unterstützung in der Schule zu erfahren, sei ein wichtiger Aspekt, befindet Tom. „Wir setzen uns als Jugendparlament deshalb zum Beispiel dafür ein, dass Jugendliche Freistunden für gesellschaftliches Engagement bekommen“, berichtet Matthieu. Es sei aber so, dass es von gewissen Schulen kein oder wenig Entgegenkommen gäbe. „Es wäre vielleicht an der Zeit, das auch auf politischer Ebene zu regeln, indem man zum Beispiel dafür sorgt, dass es eine Art Sonderurlaub für zivilgesellschaftliches Engagement gibt.“ Es wäre ja schade, wenn der Abbau von Vorurteilen gegenüber der „Jugend von heute“ an einem Mangel an politischem Willen scheitern würde! ♦

Vom Engagement zum Beruf: Der 29-jährige Matthieu Schmit koordiniert für die CGJL das Jugendparlament.



Guy Hoffmann



Mehr als ein Trend: Luxemburgs „Crunchy Granola Suite“

Die Stadt verändert sich rasant – auch in Bonnevoie und dem Bahnhofsviertel. Gleich mehrere neu eröffnete Lokale und Geschäfte haben eins gemeinsam: die Philosophie des bewussten und verantwortungsvollen Konsums. Auf den Spuren einer sich wandelnden Jugendkultur.

Text: Philippe Beck

Es tut sich was. Gewiss, man begegnet nach wie vor den Ur-Bonnewegern neben den Wahl-Bonnewegern in den Straßen, und die Metamorphosen dieser multikulturellen Meilen von Luxemburg-Stadt sind auch nicht neu. Das Zentrum von Bonneweg hat zwischen dem Ende der 1990-er und den frühen 2000-er Jahren eine komplette Neugestaltung erfahren, und auch das Bahnhofsviertel – allen voran der Bahnhof selbst sowie seine unmittelbare Nachbarschaft – hat weiträumige urbane Erneuerungen erlebt. Beiden Vierteln wurde gewissermaßen eine neue Jugend eingehaucht, mit Hilfe derer sie ihren Ruf als „problematische“ Gegenden zumindest teilweise überwinden konnten. Es sind die seit rund einem Jahrzehnt wiederbelebten Rotonden, die diesen andauernden Aufschwung sicherlich am besten versinnbildlichen.¹

Aber das vergangene Jahr hat diese Metamorphosen um ein spannendes Kapitel ergänzt. Wer nämlich dachte, Bonnevoie und Gare wären in erster Linie Wohngegenden mit einem vorwiegend lokalen Leben, das zu entdecken allenfalls als Geheimtipp gelten könne, der lasse sich im Folgenden überraschen. Nicht wegen der gemischten Architektur, der Einwohnerstärke, der Autonomie der Viertel oder ihrer soziokulturellen Vielfalt und Dynamik, sondern weil sich im Leben des Viertels auf dem Gebiet der Jugendkultur derzeit etwas bewegt, das sich speziell in der Esskultur niederschlägt.

▲
Wer hier einkauft, bringt sich seine wiederverwendbaren Verpackungsmaterialien selbst mit.

Und was tut sich? Neues aus dem Süden ...

Im Großraum Bahnhof-Bonnevoie haben sich im letzten Jahr gleich mehrere neue Lokale und Geschäfte angesiedelt: Orte, die in ihrer Atmosphäre etwas betont Gelassenes, Gelöstes und Jugendliches aufweisen. Orte, die die Werte einer jungen Generation widerspiegeln und für deren Entstehen die letzten zehn Jahre maßgebend gewesen sein müssen. Orte, die von jungen Menschen mit großer Leidenschaft und großem Einsatz geführt werden und mit ebenso viel Freude von Kunden besucht werden. Orte, von denen man auf Facebook oder Instagram ästhetisch in Szene gesetzte Gerichte und Artikel entdeckt, veröffentlicht von Kunden und Verkäufern gleichermaßen. Orte, an denen man unter anderem Kreatives und Innovatives erhält, wie z. B. unterschiedliche Gemüsesäfte, Jacken aus Kork oder aus wiederverarbeiteten PET-Flaschen, oder verpackungsfreie, biologische und lokale Waren. Orte, deren Gemeinsamkeiten es im Folgenden weiter zu ergründen gilt, wenngleich dieser Artikel nicht den Anspruch einer Studie erhebt – eine solche je nach Studienfeld aber sicherlich interessant wäre.²

Die Rede ist vom „Bloom“, vom „Flower's Kitchen“, dem „Glow“, dem „Oak“ sowie dem „Akabobus“ und dem „OUNI“. Ihr gemeinsamer Nenner liegt darin, dass sie in ihrer Umgebung durch ihr rezentes Entstehen herausstechen, verbunden mit ihrer inhaltlichen Positionierung, die zunehmend auch auf den Speisekarten eingesessener Restaurants Einzug hält.

Die ersten vier sind Esslokale – wie immer man sie nennen mag: kleine Restaurants, Food Bars oder Coffee Shops. Ihr Hauptaugenmerk liegt auf gesunden, frischen und manuell zubereiteten Speisen sowie

auf einer breiten Auswahl an Kaffeevariationen. Sie richten sich an eine vegetarische oder vegane Kundschaft, an alle, die biologische Zutaten und Waren suchen, oder an jene, die auf laktosefreie oder glutenfreie Ernährung angewiesen sind bzw. diese bevorzugen. Weitere Aspekte und Akzente sind die hohe Qualität der Produkte, deren komplett lokale Herkunft („Made in Luxembourg“), oder die Tatsache, dass das Angebot gänzlich ohne Zucker auskommt.

Der „Akabobus“ hingegen ist die erste Niederlassung des gleichnamigen Busses, der seit dem Sommer 2015 bei den „Naturata“-Läden im ganzen Land, bei Festivals und anderen Veranstaltungen Halt macht. In Partnerschaft mit den „Naturwelten“ hat sich das Geschäft auf nachhaltige, biologische sowie ethisch produzierte und gehandelte Textilien für beide Geschlechter spezialisiert. Möchte man bewusst einkaufen, braucht man also nicht mehr nach entsprechenden Labels zu suchen.

Die Kooperative „OUNI“ (Organic Unpackaged Natural Ingredients) verkauft Lebensmittel und Haushaltswaren ohne Verpackung und setzt damit auf eine Welt ohne Abfall. Außerdem legen die Betreiber Wert auf biologische und lokale Produkte. Als Kooperative ist die Geschäftsführung zudem demokratisch aufgestellt und bietet in ihren Workshops einen Ort zum Austausch über nachhaltigen Konsum.

Die genannten Esslokale sind nicht die ersten ihrer Art in unserer Stadt. Sie reihen sich ein mit anderen, wie dem „Beet“, dem „Happ“, „Rawdish“ oder „Ready“, in anderen Vierteln. Auch die „Naturwelten“ oder der „Mullebutz“ spielen im Bereich der Nachhaltigkeit bereits eine Rolle. Gleichmaßen können die „Bouneweger Stuff“ genau wie die „Buvette“ als Vorläufer eines neuen oder seit ein paar Jahren ➤

„
**Es sind Orte,
die von jungen
Menschen mit
großer Leidenschaft
geführt werden.**“

- 1 Das Grüne als roter Faden, hier in einem einladenden, vegetarisch-veganen Lokal in Bonnevoie.
- 2 Mode etwas anders: nachhaltige, biologische sowie ethische Textilien.



1



2

Vic Fischbach

„
**Die Kundschaft
schätzt gutes Essen,
im Respekt vor
den Menschen
und der Umwelt.**
“

neu eingehauchten Jugendlebens in Bonnevoie gelten. Hier stellt sich dann auch die Frage, inwieweit die Wiederbelebung der Rotondes im Rahmen der Europäischen Kulturhauptstadt 2007 diese Erneuerung begünstigt hat. Fakt ist, dass die ehemaligen Lokomotiv-Werkstätten sich seither als Ikonen der Industriearchitektur im kulturellen Gedächtnis des Landes verankert haben. Da sich diese Verjüngung rund um den Bahnhof über die letzten Jahre beschleunigt hat, stellt sich auch die Frage, ob es sich nicht um mehr als nur einen Trend handelt.

In Vielfalt geeint und in Werten verankert

So forschten wir nach, welche Kriterien bei der Wahl des Viertels ausschlaggebend waren – und stellten eine weitere Gemeinsamkeit fest. Wenn auch bei dem einen und anderen Geschäftsführer die Mietpreise eine gewisse Rolle gespielt haben, so war bei fast allen die Nähe zum Bahnhof wichtig. Demnach ging es vor allem um die gute Erreichbarkeit – mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder zu Fuß. Aber auch die große Bevölkerungsvielfalt wurde als einer der Hauptgründe für die Wahl des Standorts hervorgehoben. Die Viertel befinden sich im Wandel, und die damit verbundene Authentizität und Dynamik wird nicht nur geschätzt, sondern als Teil der Geschäftsgrundlage betrachtet.

An erster Stelle sind es die Inhaber selbst, die diese Vielfalt und Dynamik widerspiegeln. Darauf angesprochen, was die Motivation oder der Auslöser dafür war, sich in das Unterfangen zu stürzen, lassen die Betreiber in der Tat einen bemerkenswerten Unternehmergeist spüren. Jung und weit entfernt von der „Generation Null Bock“ unterstreichen sie z. B., dass es sich bei ihrem Projekt um nichts weniger als die Verwirklichung einer Leidenschaft handelt, dass Auslandsaufenthalte sie entscheidend inspiriert haben, dass das Angebot einfach die Antwort auf eine wachsende und in Luxemburg unbefriedigte Nachfrage darstellt, dass die Lust ausschlaggebend war, das eigene Leben selbstständig zu gestalten und dabei einer handfesten Arbeit nachzugehen, oder sie lassen ganz einfach die Überzeugung erkennen, dass eine andere Welt zum Wohle der zukünftigen Generationen möglich und in greifbarer Nähe ist.

Daneben überrascht es dann nicht, dass sich auch die Kundschaft durch eine große Vielfalt auszeichnet. Es sind eben nicht nur die *twentysomethings* und *thirtysomethings*, also Studenten, Hipster, Exzentriker, Künstler und andere Freigeister, wie man sie – dem Stereotyp nach – in den angesagten, hippen Gegenden Berlins, Brooklyns oder Londons erwarten würde. Vielmehr sprechen wir von Menschen aller Nationalitäten, Stile und wirklich jeder Altersgruppe, die im Viertel leben oder arbeiten oder gezielt aus ganz Luxemburg hierhin kommen, um ebendiese neue Jugendkultur zu genießen.

- 3 Eine zufriedene Kundschaft in heller, freundlicher Atmosphäre.
- 4 Salat und Gemüsesaft sind „fast-food“ für die Mittagspause.
- 5 Hier kauft und zahlt der Kunde nur das Produkt,...
- 6 ... und lernt was es heißt, umweltbewusster Bürger zu sein.





5



6

Vic Fischbach

Es genügt, an einem geschäftigen Tag vorbeizuschauen oder bei einem Mittagessen den Sprachen zu lauschen, um einen Eindruck von der Vielfalt der Kundschaft zu bekommen. Jedes Mal findet man einen Melting Pot vor: Gruppen von ausländischen Erwerbstätigen, denen nur Englisch die gemeinsame Verständigung erlaubt, Professionelle vom „Financier zum Fashionista“, wie ein Inhaber spitz beschrieb, Familien mit Kindern, junge und ältere Paare, aber auch Einzelpersonen, die ganz einfach zum Lesen oder Arbeiten vorbeikommen.

Was vereint die Kundschaft? Es scheint nicht nur das „Andere“ oder das „Neue“ zu sein, was übrigens einen Trend voraussetzen würde und eine gewisse Kurzlebigkeit unvermeidlich erscheinen ließe. Vielmehr scheinen diese Orte demnach Ausdruck eines sich wandelnden Bewusstseins für etwas, das offensichtlich klingt, nämlich „gut zu essen“, wie es einer der Inhaber kurz und knapp ausdrückt. Neben dem selbstverständlichen Genuss bezieht sich das „Gute“ daran insbesondere auf eine Ernährung und einen Konsum im Respekt vor den Menschen und der Umwelt – und dies augenscheinlich durch alle Bevölkerungsschichten. Diese Prioritäten fußen auf der Bereitschaft, Zeit und Geld in die Qualität, Frische, Verantwortung und Transparenz der Konsumwaren zu investieren. Ein Investment in die Ehrlichkeit. Dieses auf Werten fußende Bewusstsein und das dazu passende Lebensgefühl sind das Entscheidende. Die-

ses Lebensgefühl erinnert an jenes, das Neil Diamond in Los Angeles antraf, bevor er seinen Erfahrungen des dortigen Lifestyles vom gesunden und bewussten Leben in seiner „Crunchy Granola Suite“ Ausdruck verlieh.

Dieses Lebensgefühl, das die *Feeds* und *Timelines* der Millenials in den sozialen Medien zelebrieren, fügt sich in Bonnevoie und dem Garer Viertel zu einem generationellen Gesamtbild zusammen, das so gar nicht in die Vorstellung passt, wir lebten in einer Epoche medialer Dauerbeschallung, trügerischer Flüchtigkeit und vermeintlicher Oberflächlichkeit. Zu diesem Gesamtbild gehört auch das steigende Bewusstsein für körperliche Fitness und die immer größere Beliebtheit der „sanften“ Fortbewegungsmittel oder die Integration von Kunst in den öffentlichen Raum in Form der Urban Art – die sich zudem auch in den besprochenen Viertel konzentriert – stimmen mit diesem Bild überein.

Mit dem Einzug und der geschäftlichen Entfaltung eines bewussten und verantwortungsvollen Konsums in Bonnevoie und Gare führen diese Viertel ihren Wandel der vergangenen Jahre fort. Sie reihen sich somit nicht nur in die rasante Entwicklung der Stadt ein, sondern versprechen auch zum dynamischen Pol einer auf Werte bedachten Kundschaft zu werden: Jugendliche, junge Erwachsene, aber auch ältere Generationen. Es tut sich was, und das ist eben mehr als nur ein Trend.³ ♦

¹ In diesem Rahmen sei erwähnt, dass die Ausgabe 79 der *ons stad* aus dem Jahre 2005 sich ganz dem Viertel Bonnevoie widmete und auch im Rückblick sehr interessante Einblicke in die Beschaffenheit des Viertels bietet.

Nachzulesen auf:

<http://onsstad.vdl.lu>

² An dieser Stelle zu empfehlen ist auch Luc Caregaris „Petite psychographie des bistrots“, Nummer 84, 2007, S. 44-47).

Nachzulesen auf:

<http://onsstad.vdl.lu>

³ Allen Befragten sei an dieser Stelle noch einmal herzlich für ihre Bereitschaft und Zeit gedankt!



Down by the River

Welcome
To **HELLS**
Kitchen !

Urban Youth Festival

Jugendhäuser gehören seit Jahrzehnten zu den Institutionen, welche die Gemeindearbeit auszeichnen. Ein Besuch im frisch aufpolierten Jugendhaus „River Clausen“ zeigt die Vielfältigkeit und die Reichweite dieser unverzichtbaren Einrichtungen.

Text: Luc Caregari

Nur ein paar Meter von der Vergnügungsmeile „Rives de Clausen“ entfernt liegt das Jugendhaus „River Clausen“. Obwohl die Namen sich ein bisschen ähneln, liegen doch Meilen zwischen den beiden Betrieben. Denn im „River Clausen“ ist so ziemlich jeder willkommen und die Größe der Brieftasche spielt hier absolut keine Rolle.

„Wir sind schon glücklich über die Fläche, die uns hier zur Verfügung steht“, erklärt Christian Gebhard, Erzieher im „River Clausen“, bei einem Rundgang. Und es stimmt, neben dem – fast obligatorischen – Raum mit Billardtisch, Tischfußball und Dartscheibe sind die Möglichkeiten der persönlichen Entfaltung und Entspannung für Jugendliche hier breit gefächert.

Gleich hinter dem Foyer befindet sich zum Beispiel ein Tanzsaal, in dem verschiedene Gruppen ihre Choreografien ungestört perfektionieren können. Die breite Fensterfront, die den Raum zur Terrasse ➤



Guy Hoffmann



- 1 Der Klassiker: Billard-Tisch im Jugendhaus River Clausen.
- 2 Wer nicht spielen mag, kann sich im Kinosaal entspannen...
- 3 Self-Defense



Guy Hoffmann



hin öffnet, erlaubt es auch im Sommer kleine Spektakel aufzuziehen.

Wer lieber eigene Musik macht, muss in den Keller. Dort haben sich inzwischen rund acht Gruppen ihre Proberäume eingerichtet – dementsprechend lärmt es, wenn man die Treppe hinuntergeht. Eine gute Initiative, wenn man bedenkt, dass die Musikszene immer wieder die Gemeindeautoritäten oder den Staat auffordert, den Mangel an Proberäumen zu beheben. Nun können wenigstens die Jugendlichen, die noch nicht zu alt für ein Jugendhaus sind, von der Infrastruktur profitieren, die die Gemeinde ihnen hier zur Verfügung stellt. Und nicht nur proben können sie dort: Ein kleines Studio wurde ebenfalls eingerichtet, um erste Demos aufzunehmen, und so nicht völlig unvorbereitet in ein Profi-Studio gehen zu müssen – was mitunter kostspielig sein kann.

Für die unmusikalischen „Klienten“ des „River Clausen“ gibt es die Möglichkeit, ein eigenes Theaterstück oder einen Kurzfilm zu produzieren. „Das ist aber kein Must“, erklärt Gebhard. „Wir reagieren nur, wenn die Jugendlichen ein Bedürfnis danach anmelden und versuchen dann, zusammen mit ihnen etwas auf die Beine zu stellen.“ Momentan ist das Team von insgesamt fünf Angestellten damit beschäftigt, die eine oder andere kleine Produktion

„**Jugendhäuser sind mehr als nur „Verwahranstalten“ um Jugendliche von der Straße zu halten.**“

zu leiten – ganz unabhängig von einem vorgegebenen Kalender.

Wem dies nicht liegt, der kann zum Beispiel auch kochen lernen – denn das „River Clausen“ verfügt über eine eigene Küche, in der Kochkurse abgehalten werden. So wie es auch über einen eigenen Fitnessraum verfügt, in dem schon ein halbes Dutzend Kraftmaschinen stehen – eine gute Alternative für Jugendliche, für die ein Abonnement in einem der vielen Fitnessstudios das Taschengeld-Budget sprengen würde.

Am beliebtesten ist trotz allem ein anderes Zimmer: der Kinosaal. Zwar etwas klein geraten, enthält er doch eine große, wandhohe Leinwand und einen Projektor. Über den kann man übrigens nicht nur hervorragend Filme schauen, sondern auch die hauseigene Spielkonsole einschalten und so einen gemütlichen Nachmittag wegzocken, ohne elterlicher Kritik ausgesetzt zu sein.

Mehr als einmal wird Gebhard während des Rundgangs gefragt, wann das Zimmer für wen reserviert ist. Was uns zu der Frage bringt, was denn eigentlich der Zweck einer Einrichtung wie dem „River Clausen“ ist. „Wir sind eine offene Struktur“, erklärt der Erzieher, „im dem Sinne, dass wir nicht nur für die Jugend aus dem Viertel offen sind, sondern für jeden,



Guy Hoffmann

der den Altersbestimmungen – zwischen 12 und 25 Jahren – entspricht. Wir haben zum Beispiel auch Leute aus dem Süden oder dem Ösling, die regelmäßig hier an Aktivitäten teilnehmen.“ Der typische Fall sind Schüler, die in der Hauptstadt ein Gymnasium besuchen und dann lieber mit ihren Freunden hier etwas unternehmen, als sofort wieder in ihr Dorf zurückzukehren. Denn die Infrastruktur des „River Clausen“, die auf mehrere Stockwerke verteilt ist, ist schon großzügig, auch im Vergleich mit der vorherigen Struktur – die war nur 25 bis 40 Quadratmeter groß, erinnert sich Gebhard.

Dementsprechend ist auch die soziale Mischung: Zwischen 60 und 70 Prozent der Jugendlichen kommen aus den Vierteln Clausen und Pfaffenthal, in denen es noch viele Sozialwohnungen gibt, „der Rest ist quer durch den Gemüsegarten“. Aber auch die verbesserte Mobilität trägt dazu bei, dass sich die Bevölkerung des Jugendhauses langsam ändert. Es wäre vielleicht etwas zu weit gegriffen hier eine Gentrifizierung herbeizureden, aber die Klientel verändert sich trotzdem mit der Evolution der Stadtplanung – und das Viertel Clausen hat bei weitem die meisten Veränderungen in den letzten Jahrzehnten erlebt.

Was die Sozialarbeit angeht, die im „River Clausen“ geleistet wird, so gilt es abzuwägen. „Wir kön-

- 1 Musik wird auch groß geschrieben, in den Proberäumen wird heftig gelärmt.
- 2 Oder eben gelernt.
- 3 Jedenfalls: Proberäume für junge Rockbands waren lange Mangelware in der Hauptstadt.
- 4 Sport steht auch auf dem Programm.
- 5 Genauso wie Beratungen und Workshops.
- 6 Und wer noch immer keine Nische gefunden hat, kann Tanzen lernen.
- 7 Oder sogar kochen.

nen niemanden zu seinem Glück zwingen“, erörtert Gebhard. „Zum Beispiel, wenn wir von jemandem wissen, dass er gerade die Schule abgebrochen hat, und er sich an uns wendet, können wir ihn individuell begleiten. Für uns hat die Kontaktaufnahme Vorrang, damit der Jugendliche nicht komplett mit seinem Umfeld abbricht.“ Und auch wenn die Erfolgsquote nicht schlecht ist – „wir können viele Menschen wieder auf den richtigen Weg bringen“ –, so ist die Arbeit im Jugendhaus doch kein Allheilmittel gegen Schulabbruch und sozialen Abstieg. „In keinem Fall, in dem wir helfen konnten, war es nur unser Verdienst“, insistiert der Erzieher, die Schulen und die Adressaten hätten immer dazu beigetragen, dass dies funktionieren konnte. „Wir machen hier Problem-Solving – und das geht nur, wenn sich die Interessierten selbst dazu bereit erklären, mit uns zu arbeiten. Zwingen können wir niemanden“, so Gebhard abschließend.

In dem Sinne sind Jugendhäuser, wie das „River Clausen“, mehr als nur „Verwahrnstanalten“, um Jugendliche von der Straße fernzuhalten, aber auch nicht die einzige Antwort auf die sozialen Probleme, mit denen die Heranwachsenden zu kämpfen haben. Sie sind eher ein Trampolin, das ihnen erlaubt, über sich selbst hinauszuwachsen – wenn sie denn den ersten Sprung wagen. ♦



Skatepark Péitruss: Fun, Sport und Entspannung

Ein Interview von Luc Caregari



Guy Hoffmann

2008 erhielt der Service des Parcs den Auftrag, die Umgebung der Rue St Quirin als möglichen Standort für einen Skatepark zu prüfen und ein Vorprojekt auszuarbeiten. Im Juli 2013 stimmte der Gemeinderat dem Projekt zu und stellte die nötigen Gelder zur Verfügung. Am 22. Juli 2016 rollten die ersten Skater und BMX-Fahrer über die fertigen Pisten. Seitdem lockt das 3.400m² große Areal Gäste von nah und fern. Einer davon ist BMX-Fahrer Bijan Kessler.

Seit wann besteht die Nachfrage nach einem Skatepark in Luxemburg?

Oh, das ist sicher schon ein paar Jahre her. Vielleicht sogar mehr als zehn. Es war die „Asbl Skateboarding. lu“, die sich dafür eingesetzt hat – so wie sie das auch in anderen Gemeinden, wie Schiffingen oder Munsbach, getan haben. Das machen die seit Jahren mit großem Engagement und ich bin froh, dass es jetzt auch endlich in der Hauptstadt geklappt hat.

Wie ist die Szene denn mit dem Resultat zufrieden?

Ich finde die Lage ziemlich interessant. In anderen Städten werden Skateboard-Anlagen ja eher in sozialen Brennpunkten aufgestellt. Hier hat man aber einen schönen Rahmen, in dem ich mich sehr wohlfühle. Es ist auch einmalig, dass hier alles zusammenkommen kann, Skateboarder, BMX-Fahrer und andere Disziplinen. Die Zusammensetzung mit den Kuppeln und den vertikalen Passagen in Abwechslung mit eher temporeichen Elementen ist sehr gelungen. Vor allem hat man nicht versucht, alles zu übertrumpfen, wie im „Red Rock Park Schiffingen“. Dort haben die Macher sofort einen ganzen Pool hingesetzt. Das ist zwar sicher ein Nice to Have, aber eben nicht jedermanns Sache. Hinzu kommt, dass bei der Ästhetik mitgedacht wurde: Die eingebauten Schattierungen und Muster heben sich ab vom Betongrau anderer Anlagen im In- und Ausland. Um eine Anlage dieser Qualität zu finden, musste ich früher ins Ausland fahren – so etwas fand man nur in Courtrai oder Hasselt zum Beispiel, um die naheliegenden zu nennen. ➤

Skatepark Pétruss: Fun, Sport und Entspannung



Guy Hoffmann

Das heißt, keine Nörgler?

Es gibt immer Leute, die bemängeln, dass man hier und da etwas hätte besser machen können. Aber für mich ist die Location schon einzigartig.

Du würdest also nichts verändern wollen?

Doch, ein paar Sachen gibt es schon. Da ist einerseits die Sache mit dem Licht: Der Schalter ist so programmiert, dass das Licht alle 20 Minuten automatisch ausgeht. Das ist zwar sicher gut, um Energie zu sparen, aber wenn man dann in der Dunkelheit mitten in einer komplizierten Figur ist – zum Beispiel kopfüber in der Luft hängt –, kann das gefährlich sein. Ein Sensor-System könnte da Abhilfe schaffen. Und dann ist da noch die Sicherheit: Ich bin zwar gegen eine Helmpflicht, aber es mangelt noch an einer Sicherheitskultur. Das sollte man im Auge behalten, zumal auch viele Kinder den Skatepark besuchen.



*Um eine Anlage
dieser Qualität
zu finden, musste
ich früher ins
Ausland fahren.*



Ob Vollprofi auf dem Skateboard...
oder Anfänger auf Tretroller:
Der Skate-Park bietet allen
ein Zuhause.
Das gilt auch für BMX-Fahrer
und Touristen.



Der Skatepark in Zahlen

- 600m² Bowl, mit Elementen sowohl für Anfänger als auch für Fortgeschrittene
- Gesamtareal 3.400m²
- Skateflächen 2.500m²
- 1.300m² Traditional Street
- 600m² Streetplaza



Budget: 2 Millionen Euro



Erholung: 148m Spazierwege und rund 500 Sitzplätze



Material: 4,3 Tonnen Granit sowie Steine aus den Überbleibseln der Festung Luxemburg



Guy Hoffmann

Wie beliebt ist der Skatepark über die Stadtgrenzen hinaus?

Der Skatepark funktioniert sehr gut, zumal im Sommer. Hier begegnet man öfters Leuten aus Frankreich, den Niederlanden oder Deutschland. Viele kommen auch mit ihrer Familie hierher. Es ist eine neue Klientel, absolut nicht Schickimicki. Es passiert definitiv etwas hier. Manche campen sogar im Petrustal oder schlafen in Wohnwagen, nur um von morgens bis abends skaten zu können. Das ist mal was anderes, im sonst so sterilen Luxemburg. ♦



Stater Erënnerungen

Text: Raymond Schaack

▲
Place Auguste Laurent
© Photothèque de la Ville de Luxembourg

Schwéieren Ufank nom Krich

Obwuel ech 1936 an der Stad op d'Welt koom, hunn ech meng éischt Kannerjoeren zu Clierf verbruecht, wou mäi Papp vun 1938 bis 1945 Friddensriichter war. Wéi mer awer no der Rundstedtoffensiv nees an d'Stad hannescht koumen, war den Ufank net grad schéin. D'Wunnénge ware rar, a meng Elteren hu mat Méi an Nout véier Zëmmeren op der Gare an der heiteger Origerstrooss fonnt. Keng Buedzëmmer, d'Toilett fir zwou Familljen tëschent zwee Stäck, alles iwwerluede mat de Miwwelen aus deem groussen Haus vu Clierf. Wéi du bei eis Véier och nach mengem Papp seng Schwester wunne koom, war et net méi fir

auszehalen, a Gott sei Dank huet mäi Papp no néng Méint en Haus um Bel Air fonnt, dat eidel stoung, well Preisen dra gewunnt haten, déi "Heim ins Reich" geflücht waren.

Op der Gare war eis Schoul an enger Privatwunnéng an der Neipergstrooss, well d'Amerikaner dat richtegt Gebai a Beschlag haten. Mer haten awer e ganz gudden a léiwe Schoulmeeschter, den Här Wagener. Deen huet mir gratis e puer Nohëllefstonne ginn, well ech tëschent dem September 44 an Ouschtere 45 souzesoe keng Schoul gesinn hat. Besonnesch vum Franséisch, dat am zweete Schouljoer no Chrëschttag ugoung, hat ech iwwerhaapt keng Ahnung. Esou hunn ech alt misse struwele fir matzekommen.

An der Offensiv hate meng Eltere vill verluer, geklaut, oder kapottgeschloe kritt, ma elo war alles rar an deier, an d'Gehälter vun de Staatsbeamten net grad héich. En Härécostüm huet esouvill kascht ewéi mengem Papp säi Gehalt vun engem Mount. Mir Kanner kruten duerfir Mäntel aus ëmgeferferten amerikaneschen Decke geschneidert. Deen éischte Chrëschttag um Bel Air houg um Beemche bal nëmmen Engelshoer. Dat war net deier an iwwerhaupt ze kréien, well genee wéi am Krich gouf et nach Tickeë mat der Ratioun fir all Mount. Wéi spéider déi éischt Bananen an der Epicerie louchen, huet mäi Brudder gemengt, et wieren hallef faul giel Cornichongen.

En Auto, deem 100.000 Kilometer drop hat, gouf fir 100.000 Frang verklappt. Bei esou enge Präisser war net drun ze denken eise schéinen Opel Kapitän, deem SSMänner an der Offensiv geklaut haten, esou bal ze ersetzen. Duerfir goufe mer alt emol vu menger Mamm hirer Cousine matgeholl. Do weess ech nach, wéi mer op der aler Bréck op eng Kéier riicht virum Tram stoungen, deem eis entgéint kouw, an d'Tata hannert dem Steier net méi an an aus wouss. De Schaffner huet missen den Auto réckele kommen. Pittoresk Erënnerung un dat Gefier, dat elo geschwënn nees säin Onwiesen an der Stad soll dreiw. Och un déi éischt "rout Luucht" kann ech mech erënnern. Et war eng grouss Këscht, déi an der Mëtt vum Carrefour beim Pôle Nord houg, mat engem Zär, dee lues vun engem grénge Feld an e rout weidergoug. Vu Stau op de Stroossen huet kee geschwat, a Parken an der Stad war iwwerhaupt kee Problem.

Deemools gouf et nach Beruffer, déi laang well ausgestuerwe sinn. De Kueleschëpper (dack e bestroofte Gielemännchen) kouw d'Kuelen, d'Eërbriketten, den Anthracit oder de Kock fir d'Heizung an de Keller schëppen. Déi huet all Mueres misse gestëppelt, mat enger extra Zaang d'Schlaken erausgefëscht, an da frësch opgefëllt ginn. Dat war Männeraarbecht. D'Kachmaschinn huet Briketten, ma virun allem Holz geschléckt. Duerfir kouw eemol am Joer de Mann mat der Seemaschinn déi Kouerd duerchseeën, déi mäi Papp beim Fieschter kaaft, an duerno mat der Aaxt klenggeschloen huet. De Lompekréimer hat en Teimer, dee vun engem gemittlechen ale Pærd gezu gouf. Hannert deem gounge mir d'Pærdskniddelen oprafe fir an de Gaart. Heiansdo kouw e Schéiereschlëffer mat senger "Maschinn" duerch d'Strooss, an huet haart Reklamm gemaach. Meng Mamm huet senger Konscht awer net esou richteg getraut, a mir hunn him kee Messer dærfen droen. É ganz besonnesche Beruff war dee vun den Hondsknollerten. Déi koumen aus dem Faubourg, an hunn Hondsdreck opgeraaft fir dat extra feint Lieder vun der Händschefabrik ze gierwen. Duerch

d'Belastrooss goug all Owes de Lantermännchen, deem eng Stroosseluucht no der anerer mat engem besonnere Schlëssel opgespaart an ugefaang huet.

Een oder deem aneren Unikum gouf et. De "Caruso", alias Jean (de) Berwaert (en huet behaapt vun den Escher Adlegen ofzestamen), huet mat senger grousser Cape, senger immenser Flätsch, a sengen Hoer, déi ni e Straubejtzert gesinn haten a bis op d'Schëllere gefall sinn, an de Stroossen de « Rattenfänger » gesong. Den Zockerjang huet op der Plëssdarem Harmonika gespillt a gesong: « Wer soll das bezahlen? », wéi de Prënz Jean bestuet gouf. De Fimmi, e bekannte Lénksen, ass dorëmmer gewetzt, huet Blummen ausgedroen, an defteg Spréch vu sech ginn. Do war och de Läffchen, e räichen Här, dee gewéinlech am Alfa op der Gare souz e Patt ze drénken, dobei awer ëmmer, ouni datt en et hätt misse froen, op engem Tellerchen e Läffchen zervéiert krut. Mat deem huet e permanent gespillt.

All dee Pittoresk ass laang verschwonn. Haut gëtt alles iwwer deeseweichte Leescht gezunn.

Iwwerdeems war d'Joer 1946 komm, wou ech d'Kommioun (duerch d'Ëmstänn ee Joer méi spéit ewéi meng Komeroden) gemaach hunn. Haaptcadeau waren Hortensiestäck, mat deenen e Kand jo immens vill ufänkt. Donieft waren et zwee Gebietbicher, e Rousekranz, e Wäiwaasseschëppchen, an dräi Minnebläistëfter ginn. Verwinnt ware mer net.

D'Primärschouljoere waren nawell awer schéin. Ech krut nei Komeroden, an zesumme mat engem vun hinne sinn ech all Woch schwamme gang. Duerfir hu mer dærfen zéng Minutte virun der Zäit aus der Schoul goen, fir nach an der Badanstalt ze sinn éiert déi kee méi eraloussen. Eis Schoulmeeschteren hate vill Versteesdemech, jo si waren éischtklasseg an esou gutt, datt ech vun deem Ament u wouss, datt ech mäi Liewen an der Schoul géif maachen. ➤

De Schéierschlëffer ass mat der „Maschinn“ eraus.



Lycéesjoeren

1948 hunn ech den Opnahmsexame fir an den L.G.L. gemaach. Wéi ech dee gepackt hat, huet mäi Bopa mer e Velo kaaft. Dat war méi e grousst Evenement, wéi wann haut e jonke Kärel säin éischten Auto kritt. Mat deem Gefier sinn ech de Summer iwwer op de Lampertsbiërg gefuer. Am Wanter awer gouf den Tram geholl, entweder den Dräi oder den Eelef. Heiansdo gounge ech och mam Frënd René Pries an de Velodrom (dee war jo ganz nobäi) fueren. Ma ech war kee grouss Meeschter, an de René ass vill méi couragéiert iwwert déi schif Piste gecrosst ewéi ech. Mat deem Velo sinn ech awer nach als Stagiär an de Lycée gefuer.

Den L.G.L. (déi Zäit nach Industrieschoul genannt) hat deen Ament just déi éischt Latinesectioun kritt. Den Direkter war den Här Thibaud. Hie war streng, ma huet dat Gebai wonnerbar geféiert. Ween awer gemengt huet, nach méi ze soen hunn ewéi hien, war den Här Martin, de Portier, dee gewéinlech an Uniform, ma heiansdo och an der Schib den Déngscht mouch.

Bis Quatrième, wou jo nach de Passage-exame bestan huet, war de Lycée déi rengste Schënneri. All Woch eng Latäiprüfung, all Woch eng Franséisch. Dertëscht all véierzéng Deeg Englesch, Däitsch, Mathé. Keng Woch ouni wéinstens dräi Prüfungen. Am zweeten Trimester op Cinquième hunn ech dofir och schlapp gemaach, a bal méi gefeelt, wéi datt ech an der Schoul gewiescht wier. Meng Mamm, déi ëmmer ganz besuergt ëm eis war, huet mech doropshi mat enger ganzer Ham an iwwer zwanzeg Glas Hunneg nees op d'Bee bruecht.

Wéi ëmmer an iwwerall, hate mer gutt, manner gutt, a sténklangweileg Professeren.



„Kleider machen Leute“,
a besonnech chic ass eng Lavalrière

Dee Mann awer, dee meng ganz Carrière beaflosst huet, war den „Zeus“, de Paul Medernach, dee mech an der Geschicht diermoosse begeeschtert huet, datt ech dat Fach herno och gewielt hunn. An der franséischer Grammaire dogéint, huet et bei him gefluppt. Eleng am éischte Saz vun engem Thème, deen en eis gouf, géifen d'Schüler vun haut esou vill Punkte verléieren, datt d'Datz fäerdeg wier.

Ech war ni e Musterschüler, an hat hei oder do emol eng Datz op der Zensur, am Latäin op Cinquième, an der Physik op Deuxième. Ma déi Datz, un déi ech mech am beschten erënneren, ass déi an der Biologie am drëtten Trimester op Septième. Déi Zäit huet nëmmen dat drëtt Trimester gezielt, a mat 20 Pénktercher an der Prüfung, wier den Noexame fälleg gewiescht. De gudden Här Beck hat awer bestëmmt meng aner Punkte gekuckt, an och gemierkt, datt ech am Zeechnen eng absolutt Null wier. Nu waren an deeër famouser Prüfung awer

virun allem Zeechnunge vu Blimmercher gefrot gewiescht. Meng hunn eng méi verkrëppelt dragekuckt wéi déi aner. Ech gouf d'Stonn drop un d'Tafel geruff. Well meng Elteren esou eppes gehofft haten, hate mer d'Matière nach eng Kéier vu vir bis hannen duerchedresch. Den Här Beck huet eng Rei Froe gestalt, ech hunn esou gutt ewéi méiglech geäntwert. Hie sot weider näischt, ma wéi d'Zensur bis kouw, stoung eng 30 drop.

D'Joer vun der Troisième war bal wéi eng grouss Vakanz ouni Enn. Nom Exame gouf esou richteg gerascht. Keng Franséisch, keng Latäin, a bal keng Englesch Grammaire méi. Dat war formidabel. Nach keng Chimie a keng Physique um Programm, dat war net manner gutt. An esou konnt ech mat mengem Frënd Pitter Schumacher no der Schoul stonnelaang nieft eise Veloe stoen ze quatschen, oder grad esou laang Partië Schach spillen.

Op Première gounge et an den Danzcours bei d'Madame Kohner. Do gouf et deen éischte méi noe Kontakt mat Meedercher. Déi allermescht vun eis waren op deem Gebitt total onerfuer, a mer hunn eis deemno ongeschéckt beholl. Ma spannend war déi Saach schonn. Nom eigentleche Cours, gounge mer dack nach an de Cravat (d'Liette Cravat war och am Danzcours) wou da weider geübt gouf. Sonndes waren dacks Thés dansants am Casino, an der «Stuff», oder am Pôle Nord. Op deene war ech regelméisseg, esouguer wa mäi Papp dat guer net gutt fonnt huet. «Denk un däin Examen», kouw et dann. Donieft gouf et nach eng Rei Balen, fir déi ech e Smoking krut, well deemools huet ee sech nach uerdentlech ugedoen, an d'Meedercher koumen nach gréisstendeels am laange Klee op esou e Bal. Gott sei Dank hat ech d'Täschegeld vu mengen «Adoptivbomien», wéi ech se ëmmer genannt hunn, de gudde Joffere Feiereisen. Si hate mech gesinn op d'Welt kommen, an hu mech verwinnt esou laang si gelieft hunn. Vun doheem aus gouf et kee Sou.

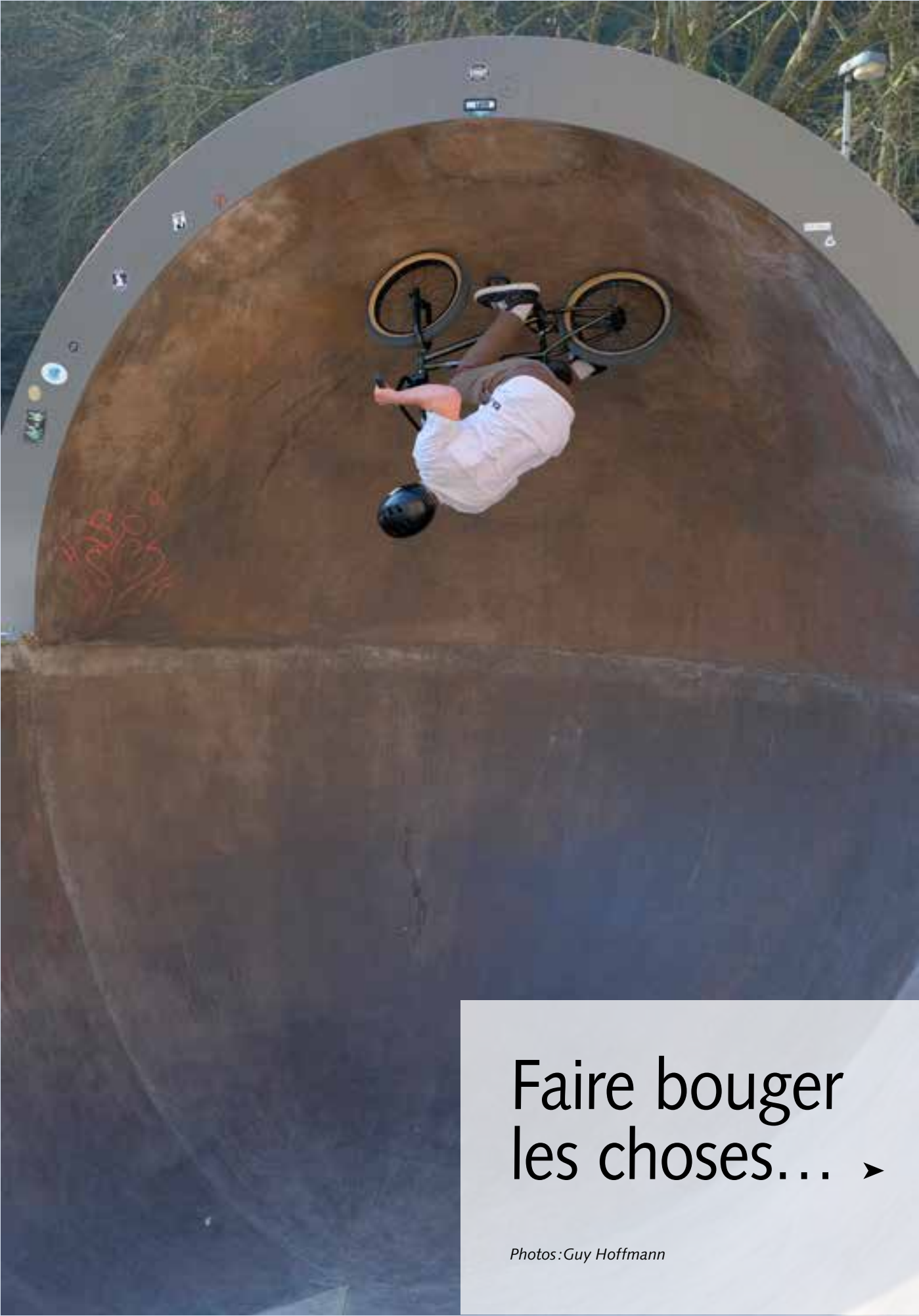
An de Kino oder den Theater gounge mer zesumme mat eisen Elteren. Zweemol war ech heemlech e Film kucken. Deen éischte war „Schwarzwaldmädel“ mam Sonja Ziemann, fir dat ech geschwäermt hunn. Déi zweete Kéier war ech mat menger klenger Cousine Rita Deckers, – fir dat ech net manner geschwäermt hunn –, „Vera Cruz“ kucken. Am grouss Ganzen awer ware mer méi wéi brav. D'Täschegeld gounge haaptsächlech drop fir e puer Longplaying Disken, déi deen Ament zesumme mam UKW frësch erauskoumen. Wéinst dëser Neierung krute mer endlech en neie Radio. Fir deen, e SABA, gouf menger Mamm hire Piano verkaaft. Dat war e schéint Stéck, ma huet genee 3.500 Frang abruucht. De Radio huet der 4.000 kascht.

Net nëmmen d'Zäiten an déi moralesch Wäerter änneren, ma och dee vun de Saachen. Eng «gutt al Zäit» awer huet et ni ginn. ♦

D'„Jeunesse dorée“ vun anno Tubak um Bal am Casino



© Archives Raymond Schaack



Faire bouger les choses... ➤

Photos: Guy Hoffmann



Faire bouger
les choses...

«

*La jeunesse est le
sourire de l'avenir
devant un inconnu
qui est lui-même.*

Victor Hugo

»





Guy Hoffmann



«

*La musique qui
marche au pas, cela
ne m'intéresse pas.*

Georges Brassens

»





Si les choses vont mal...

Texte: Christiane Grün

Une porte claquée,
puis une deuxième...
Si on est jeune et que
rien ne va plus, l'avenir
est une voie sans issue.
À moins qu'on ne saisisse
une main tendue.
Portraits du refuge
pour mineurs *Péitrusshaus*
et du centre de qualification
Atelier Schläifmillen.

Des flyers verts collés sur la boîte aux lettres – ceux à qui ils s'adressent prennent-ils le temps de les lire ? Un passage étroit qui mène à la porte d'entrée. Un avertissement visible à travers la vitre : « Ceci n'est pas l'ambassade de Roumanie ». Nous sonnons. Un jeune homme ouvre et nous prie de patienter. Deux sièges, face à la porte d'entrée – est-ce là que prennent place les parents qui viennent récupérer leur enfant ? À notre droite, une porte en fer forgé, ornée d'un chevreuil, est largement ouverte sur un vaste vestibule. Un garçon y tape du pied dans une balle de tennis. Un chien, genre golden retriever, ne s'intéresse que mollement au jeu. Une fille apparaît d'on ne sait où, bavarde avec le garçon – nous n'y comprenons mot. L'instant d'après ils ont disparu tous les deux.

Un toit pour toi...

On tarde de venir nous chercher. L'attente. Combien ne doit-elle peser aux parents qui ne savent pas ce qui les attend ? Les enfants d'abord – telle est la devise du *Péitrusshaus*. Nous patientons le temps qu'il faut, puis suivons notre hôte jusque dans un bureau où sa collègue nous accueille. Elle s'appelle Martine Dostert, elle est psychologue. Lui, c'est Nicolas Colbach, il est assistant social. Les enfants leur ouvrent-ils facilement leur cœur ? Inconsciemment, nous faisons comme eux : nous parlons du chien. Il appar-

tient à la psychologue. M. Colbach nous confirme ce dont nous nous doutions : « Beaucoup de jeunes ont perdu toute confiance en les adultes. Alors la communication passe à travers l'animal. »

Le premier enfant s'est présenté ici en 2011, le jour de la Saint-Nicolas – la maison n'était même pas encore meublée. Et pourtant, les choses n'avaient pas trainé, depuis cette lettre, que le Ministère de la Famille avait adressée en 2009 à la direction de l'asbl Jongenheem, future Solidarité Jeunes¹. Le sujet de la requête : le besoin pressant d'une structure d'accueil d'urgence pour mineurs. Le destinataire a proposé à la jeune éducatrice graduée qui venait de rejoindre son équipe de s'atteler à la tâche. Caroline Ries a relevé le défi. Selon elle, il ne s'agissait pas de réinventer la roue. Voilà pourquoi, elle a visité plusieurs refuges pour mineurs à l'étranger : *Paris-ados-service* dans la capitale française, le *Jugendnotdienst* à Berlin, *Upstairs* à Cologne et *Abaka* à Bruxelles. Ce dernier correspondait précisément à ce qu'elle cherchait : il offrait aux mineurs un toit en cas de crise, pour un séjour de courte durée. La directrice, Jacqueline Maun, l'avait tout de suite mise en garde : « Les durées d'hébergement doivent rester brèves, sinon la structure devient vite un foyer. » Côté législation, cela collait également entre le Luxembourg et la Belgique : pour loger un mineur pendant la nuit, il faut l'accord préalable des parents – ce qui n'est pas le cas en Allemagne. ➤

◀ Dans une chambre du *Péitrusshaus* : la beauté du paysage en contradiction avec la tristesse de l'enfant
Guy Hoffmann

Si les choses vont mal...

Entretemps le Ministère de la Famille, la Ville de Luxembourg et l'asbl *Jongenheem*¹ avaient constitué un comité permanent d'accompagnement et de pilotage pour préparer la mise en place d'une structure.² En font partie jusqu'à ce jour les tribunaux de la jeunesse, les parquets de Diekirch et de Luxembourg, la police grand-ducale, la police protection jeunesse, et la Ville de Luxembourg.² L'asbl *Jongenheem*¹ s'est vu mandatée de la réalisation concrète, puis du suivi du refuge d'urgence pour mineurs dès 2011.² C'est l'unique structure de ce genre au Luxembourg.

Bien avant l'ouverture officielle du *Péitrusshaus* le 2 mai 2012, un premier enfant est venu y demander de l'aide. D'autres jeunes ont suivi, sans attendre l'inauguration du refuge. Comment en ont-ils appris si vite l'existence? « Les premiers contacts ont été faits par le service psycho-social, les *SPOS*³ et la police », résume Martine Dostert.

Depuis lors, la maison n'a plus désempli. En 2016, 441 adolescents âgés entre 12 et 17 ans y ont été suivis par une équipe pluridisciplinaire⁴. Parfois, ces jeunes se contentent d'une consultation unique – question d'ouvrir les vannes, avant de repartir, le cœur plus léger. Si ce n'est qu'ils n'ont plus le courage de revenir. Si par contre, ils se présentent une deuxième fois ou qu'ils sollicitent un lit, un dossier est ouvert. En 2016, il y a eu 91 nouveaux dossiers. Des chiffres. Qu'en disent-ils sur l'infortune des enfants? Au meilleur des cas, la raison de leur visite n'est qu'un conflit mal géré en famille. Au pire, ils sont victimes de violences ou de traite – ce qui nécessite l'intervention immédiate de la police. Quoi qu'il en soit, le droit d'hébergement est limité à cinq jours



Un chez-soi éphémère pour soulager une douleur profonde.

Dans l'entrée du *Péitrusshaus*, un écriteau.

Nous y déchiffrons les mots: « Just be HAPPY! even if life is hard. »



Guy Hoffmann

ouvrables. C'est dire qu'un enfant qui arrive un vendredi, peut rester au maximum jusqu'au jeudi de la semaine d'après. Au besoin, il peut revenir une deuxième fois, pour la même durée maximale. S'il n'y a pas d'autre issue, il faut envisager le placement. Volontaire, si les parents sont d'accord, judiciaire sinon. Cependant tout conflit désamorcé, quelle qu'en ait été la gravité, peut éviter un placement précipité.

« Voulez-vous visiter la maison? », intervient M. Colbach. Nous le suivons volontiers. D'abord il nous montre la cuisine. Une jeune fille s'y est installée à table pour manger un fruit. Nous sortons sur le balcon qui surplombe la vallée de la Pétrusse. La vue est splendide. Quand nous revenons sur nos pas, l'adolescente frissonne. Nous aurions dû fermer la porte derrière nous.

Notre guide nous fait voir la salle de séjour, puis nous montons à l'étage des filles. Il y a deux chambres doubles et une simple.



Guy Hoffmann

Ce jeune homme aimerait devenir auxiliaire de vie.

M. Colbach en ouvre une avec sa clé. Le mobilier est réduit au strict minimum. Comme il n'y a ni linge de lit, ni effets personnels, on dirait que personne n'y a dormi cette nuit. Quoiqu'il en soit, les chambres sont fermées à clé pendant la journée. « Nous voulons que les jeunes passent leur temps en bas. Nous sommes à leur écoute », explique l'assistant social.

Nous jetons un regard dans la salle de bains, mais ne montons pas à l'étage des garçons. Cependant nous descendons aux sous-sols. Au premier il y a des bureaux, au second une petite salle de sport. Un sac de frappe permet aux jeunes de se défouler.

Sitôt la visite terminée, nous prenons congé. Autant ne pas voler à nos hôtes trop de ce temps précieux qu'ils consacrent aux jeunes. Toutefois nous avons l'impression qu'il nous manque un témoignage important: celui de Caroline Ries. La jeune femme va nous contacter le lendemain. Nous par-

lons de l'historique du *Péitrusshaus*, mais aussi du travail au quotidien. Quelle est la situation la plus difficile que l'éducatrice graduée ait eu à endurer jusqu'ici? « De ne pas pouvoir proposer à un jeune en difficulté une place vacante dans un foyer. » Et les meilleurs moments? « La visite du couple princier, Guillaume et Stéphanie », dit-elle spontanément. Ensuite, après une courte réflexion, elle ajoute: « Et les jeunes qui reviennent régulièrement nous dire bonjour, alors qu'ils ont trouvé leur chemin! »

Viens, montons l'échelle...

C'est d'échelles et d'échafaudages qu'il est question au centre de qualification *Atelier Schläifmillen*. Cette structure de réinsertion professionnelle d'*Inter-Actions* a été mise en place dès 1986, dans un contexte de récession économique qui toucha tout particulièrement les jeunes.⁵ En 1991 le Collège échevinal confia à *Inter-Actions* la rénovation de l'entrepôt de laine de l'ancienne manufacture textile des frères Godchaux, qui allait être son siège définitif.^{5,6} Le chantier supervisé par les architectes de la Ville de Luxembourg et dirigé par un instructeur et un éducateur d'*Inter-Actions* a occupé en moyenne huit participants entre 1992 et 1995.⁵

C'est sur ce site idyllique au bord de l'Alzette que nous avons rendez-vous avec la responsable actuelle de l'*Atelier Schläifmillen*. Nadia Dondelinger est assistante sociale. Depuis 2014 elle s'occupe conjointement du programme *Accompagnement et Coaching pour le Travail* et de l'atelier de formation. On voit tout de suite que les jeunes – il y en a actuellement onze – l'apprécient et la respectent. À sa demande, deux d'entre eux ➤

L'Atelier Schläifmillen se trouve au quartier de Hamm, dans la rue qui porte le nom des frères Godchaux. Le site est idyllique et isolé de toute distraction malvenue.





Guy Hoffmann

Dans le cadre du programme démontage de matériel électronique (ESD), on teste les aptitudes des jeunes en vue de leur établir un bilan de compétences professionnelles.

se sont portés volontaires pour nous raconter leur parcours.

Le premier, que nous allons appeler Pierre, a 24 ans. C'est un garçon doux et sincère. Ce qui est étonnant, au vu de son passé douloureux. Il avait 15 ans quand il a quitté l'école, pour commencer un apprentissage chez un couvreur. Les choses se sont mal passées... Par la suite, Pierre a assuré des intérim dans l'artisanat. Il a subi un accident de travail et a eu un dérapage dans la drogue... Finalement, il « n'a plus fait grand-chose », à part « quelques petits travaux à gauche et à droite ». « J'ai pris soin de moi », dit-il pudiquement, nous signifiant qu'il a profité de son « année sabbatique » pour se débarrasser de la drogue. Ensuite, il s'est présenté à l'ADEM, qui l'a orienté vers le programme ESD d'Inter-Actions. Cet atelier qui travaille en étroite collaboration avec l'entreprise Polygone créée en 1981, établit aux jeunes qui viennent le fréquenter pendant deux à

trois semaines, un bilan de compétences professionnelles. Pierre devait démonter et trier du matériel électronique. Finalement il a eu un entretien d'embauche à l'Atelier Schläifmiller. Maintenant, cela fait presque quatre mois qu'il y travaille. Prochainement il va faire un stage au CRJ « In Move » à Neudorf⁷. Il participera à la transformation d'un four à pizza – mais il lui importe surtout d'être en contact avec des jeunes. Cela lui permettra de voir si le métier d'auxiliaire de vie pourrait lui convenir. À défaut, il compte rester dans l'artisanat, où il souhaiterait grimper l'échelle sociale, en retournant à l'école.

Notre deuxième témoin a 20 ans. Nous allons l'appeler Michel. Ce garçon est souriant et optimiste, malgré un parcours plutôt accidenté. Tout d'abord il nous parle de son apprentissage en installation sanitaire. Il l'a arrêté à la fin de la classe de 10^e. Avec le salaire social minimum qu'il touche pour son travail à l'Atelier Schläifmiller, il compte s'offrir le permis de conduire et une voiture. Il en a l'âge, estime-t-il. Certes oui. Mais non pas celui de sortir d'une classe de 10^e chauffagiste ? Non, il y eut un prélude : un apprentissage d'électricien en énergie, mené d'une classe de 10^e à celle d'une 12^e. Michel a fini par s'enchevêtrer dans un dédale de modules non réussis. Disons qu'il a été victime d'une formation professionnelle mal réformée. À l'Atelier Schläifmiller, il vient d'obtenir une nouvelle chance. Là pour l'instant, il apprend les bases du métier de maçon. Il s'approprie par ailleurs des compétences sociales. « Il est important de se respecter mutuellement », dit-il, et encore : « Les conflits se répercutent négativement sur la qualité du travail. Il faut s'entre-aider plutôt que de se disputer. » Sinon, il trouve « très utiles » les cours de

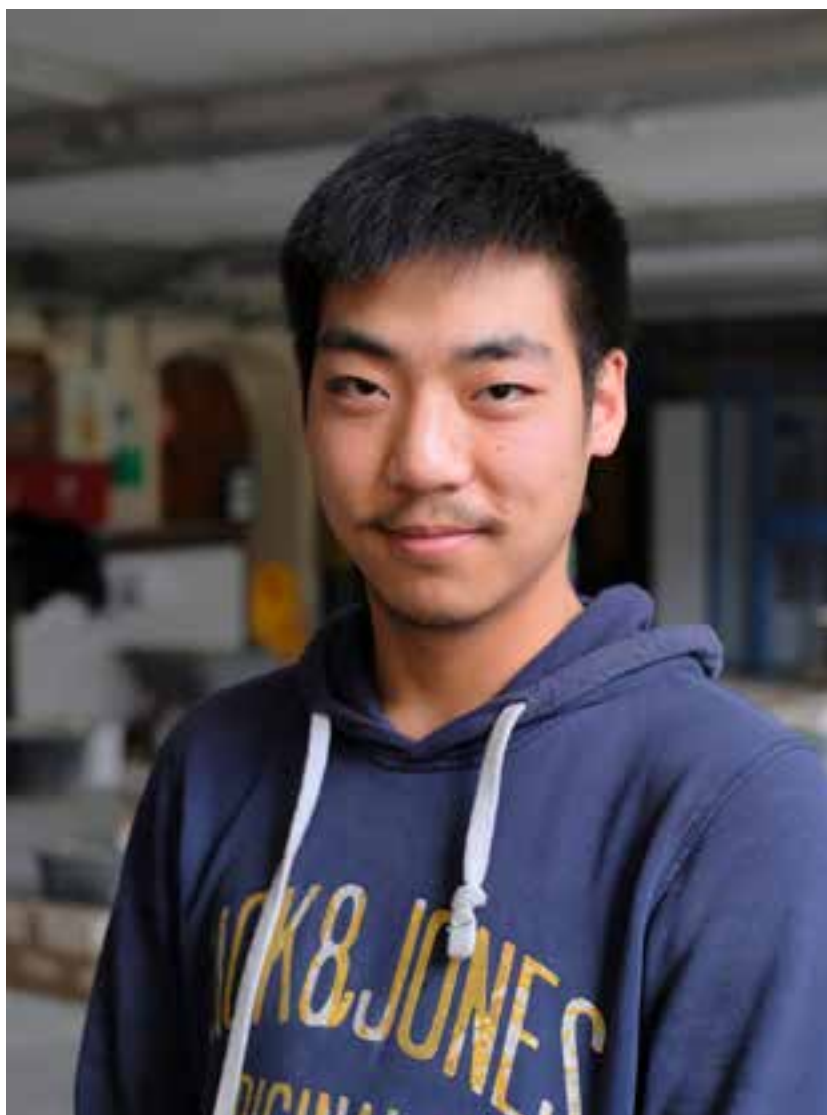
Une « nature morte » créée par un jeune à partir d'éléments issus du démontage de matériel électronique



job-coaching. Ils y apprennent entre autres comment écrire un CV et une lettre de motivation, de bien s'alimenter et de respecter les règles de sécurité sur un chantier. Sur quoi Michel nous quitte précipitamment : ses collègues l'attendent pour aller au fitness. Le sport fait partie intégrante du programme proposé aux jeunes. Il s'agit de prévenir les problèmes de dos liés au travail physique.

Nadia Dondelinger souligne qu'*Inter-Actions*, la Ville de Luxembourg et le Ministère de la famille agissent en « bons partenaires ». L'*Atelier Schläifmillen* bénéficie notamment du soutien du *Service Jeunesse et Intervention sociale* de la Ville. « Nous avons régulièrement des réunions communes, lors desquelles nous présentons nos projets. Nos interlocuteurs nous donnent un feed-back pédagogique quant aux besoins sur le terrain et à l'opportunité de nos propositions », explique-t-elle. L'*Atelier Schläifmillen* peut compter par ailleurs sur le soutien des architectes et ingénieurs de la Ville. Ils lui confient notamment des travaux de maçonnerie sur leurs chantiers. Le dernier en date a débuté en 2012 à la rue de Prague : les jeunes y ont participé à l'assainissement d'une maison.

Qu'advient-il des jeunes après leur année à l'*Atelier Schläifmillen* ? Le service *Accompagnement et Coaching pour le Travail* leur assure un suivi régulier pendant une année supplémentaire. Cet accompagnement leur évite notamment la rechute dans des comportements qui les ont menés à la dérive dans le passé. Selon Nadia Dondelinger, la mesure de réinsertion a connu une réussite de 70% en 2016. C'est dire que sur dix jeunes quittant l'*Atelier Schläifmillen*, sept réussissent à entamer un apprentissage,



Ce jeune homme aimerait se réorienter vers un métier dans le domaine de l'informatique.

À l'atelier de construction, les jeunes apprennent à construire des murs bien droits, à les abattre correctement et à faire des coffrages en bois.



Guy Hoffmann

à retourner à l'école ou à décrocher un CDD ou un CDI sur le marché du travail. L'un d'entre eux est David. Il fait un apprentissage de débosseleur auprès de la ligne de transports *T.I.C.E.* Il compte fermement en faire son métier pour la vie. Pour lui, le temps des portes claquées est définitivement révolu. ♦

¹ L'association 'Solidarité Jeunes' a été constituée le 1^{er} janvier 2012 afin de pouvoir reprendre toutes les activités du *Jongheem asbl* ayant trait aux enfants, jeunes adultes et à leur famille (source : *historique solidarite-jeunes.lu*)

² Source : *www.Cairn.info* VST n°125-2015, p.118 « Le refuge Pétrusshaus. »


³ Services de psychologie et d'orientation scolaires des écoles secondaires.

⁴ L'équipe comprend actuellement une psychologue, deux assistants sociaux et six éducateurs.

⁵ Jan Nottrot : 20 années d'Atelier Schläifmillen, dans la publication « Schläifmillen » d'Interaction à l'occasion du 20^e anniversaire du projet Schläifmillen

⁶ Hubert Marx : La draperie de la « Schläifmillen », dans la publication « Schläifmillen » d'Interaction à l'occasion du 20^e anniversaire du projet Schläifmillen

⁷ Le CRJ « In Move » est l'un des dix centres de rencontre pour jeunes dont la Ville de Luxembourg aide à financer les activités.



Se construire un avenir,
envers et contre tout

Texte: Salomé Jeko

Ils s'appellent Martin, Jason ou Adrien. Issus de foyers, victimes de violences, d'expulsion, d'instabilité ou de mal-être... à l'aube de leur majorité, ces jeunes choisissent de quitter définitivement le domicile familial. Des raisons diverses et variées les poussent à préférer prendre leur indépendance pour se donner une chance de s'en sortir. *Betreit Wunnen*, un service proposé par l'asbl ARCUS, leur offre alors un hébergement et un soutien au quotidien dans ce nouveau départ.

Objectif commun :
se construire un avenir.



«
*Les éducateurs m'ont
dit de tenir le coup,
ils m'ont motivé
et je n'ai pas flanché*
»

Guy Hoffmann

Apparence soignée et poignée de main ferme, Martin*, 24 ans, est de ceux qui n'y vont pas par quatre chemins. « À la maison, ça n'a jamais trop été ça. J'ai connu des problèmes familiaux qui m'ont conduit en foyer. J'y ai passé une bonne partie de ma jeunesse et à ma majorité, je n'avais pas envie de retourner chez moi, je savais que ça n'irait pas, confie-t-il. J'ai alors cherché une voie différente et on m'a parlé de *Betreit Wunnen* ».

Destiné aux jeunes âgés en moyenne de 17 à 27 ans, *Betreit Wunnen* est un des services proposés depuis 2013 par l'asbl ARCUS. Son objectif ? Offrir aux jeunes adultes, trop âgés pour les structures d'accueil classiques, un soutien dans leur processus d'autonomisation à travers la mise à disposition d'un logement et d'un accompagnement pédagogique. Luxembourg Ville, Grevenmacher, Bertrange, Oberkorn, Esch-sur-Alzette, Belvaux, Rodange, Ettelbrück, Marnach...

Le service dispose de plusieurs logements aux quatre coins du pays, destinés à héberger en moyenne trois jeunes chacun. « Cette année, une maison et un appartement devraient venir renforcer l'offre du côté de Lintgen et Colmar-Berg. Car à l'heure actuelle, nous disposons de quarante places et il n'en reste qu'une de libre », indique Danielle Weyland, responsable de *Betreit Wunnen*.

Un cadre de vie stable, des règles et du soutien

Pour faire une demande de logement, les intéressé(e)s doivent monter un projet d'autonomisation, autrement dit remplir un formulaire dans lequel chacun évoque sa situation personnelle mais surtout, son ambition pour l'avenir. « Les jeunes doivent avoir un objectif concret pour leur vie future. Le but n'est pas de simplement les assister, mais plutôt de les aider à obtenir un diplôme, une formation ou un emploi, afin de leur permettre de devenir indépendants par la suite. Nous acceptons tout le monde mais la plupart de nos jeunes sont issus de foyers et nous sont envoyés par l'Office National de l'Enfance. Tous ont eu en général des antécédents d'aide à l'enfance et nous leur apportons ce que souvent ils ne trouvent pas chez eux, autrement dit un cadre de vie stable, des règles et du soutien dans leur parcours ». C'est exactement cela que Martin recherchait. « À 18 ans, je ne savais pas trop quoi faire de ma vie. J'ai d'abord pensé devenir aide-soignant, mais finalement ça ne m'a pas plu. J'ai eu des problèmes d'agressivité, je me sentais un peu perdu... Surtout que j'étais sur le point de quitter le foyer où j'avais passé une partie de mon adolescence, et dans lequel, même si parfois c'était dur, je bénéficiais d'une bonne structure et d'une confiance de la part des éducateurs. Ce que

je n'ai jamais eu chez moi », explique le jeune homme qui intègre, dès sa majorité, un appartement *Betreit Wunnen* à Cents.

S'il est libre de partir à tout moment, sur place, Martin doit se plier aux règles imposées par l'organisme. Accepter de voir plusieurs fois par mois un éducateur, tenir son logement propre, participer à des activités de groupe, aller à l'école ou à son travail chaque jour, montrer ses comptes en banque, être rentré pour 22h... et ne pas ramener de visiteurs au sein des logements. « Cette dernière règle est assez contraignante mais en y réfléchissant, c'est plutôt compréhensif et ça préserve notre sécurité à tous. On vit à trois, si chacun commence à ramener ses amis à l'appartement, ça peut vite devenir n'importe quoi... », estime Martin. Indépendant depuis un an, le jeune homme est aujourd'hui bûcheron et vit désormais tout seul. Objectif atteint pour lui et pour les éducateurs de *Betreit Wunnen*, qu'il revoit encore fréquemment. « Ils ne nous abandonnent pas du jour au lendemain, sous prétexte qu'on a réussi, et ça c'est super. Car quand on commence à travailler ou à vivre seul, il y a d'autres courriers ou questions qui arrivent, et on peut toujours se tourner vers eux pour avoir de l'aide. Je vois encore un éducateur toutes les deux semaines pour cela et j'apprécie beaucoup ce soutien », confie Martin.

Une aide dont bénéficie également Adrien, 21 ans, fraîchement arrivé au terme ➤

Se construire un avenir, envers et contre tout

de son parcours au sein de *Betreit Wunnen*. Engagé depuis octobre 2016 dans la Marine Française, ce grand blond au regard perçant a connu des années difficiles. « À 16 ans, je n'étais plus trop bien à la maison. Je paniquais, il y a eu la goutte de trop, ça a fini à la police et j'ai fait un passage en psychiatrie juvénile. Les problèmes s'étaient accumulés et j'ai fini dans un foyer à Itzig, raconte-t-il de but en blanc. En août 2014, j'ai demandé à intégrer un appartement *Betreit Wunnen* avec pour objectif de finir mon lycée et d'obtenir mon baccalauréat. Mais l'école n'était pas pour moi, je ne m'y sentais plus à ma place et j'ai alors enchaîné les formations et les services civiques volontaires, dans le domaine technique puis social, au contact des réfugiés et des sans-abris ». Des expériences enrichissantes pour le jeune homme qui pourtant, peine à trouver sa voie. « À un moment, je ne savais pas trop où j'allais mais j'ai apprécié le fait d'être libre tout en sachant qu'il y avait quelqu'un pour moi en cas de besoin. J'ai appris à être autonome, à faire preuve d'autodiscipline, même si parfois c'est sûr qu'on enfreint un peu les règles, surtout celle de rentrer pour 22h », avoue-t-il a posteriori, petit sourire au coin de la bouche. Adeptes de sport et d'évasion, Adrien voit passer une publicité de recrutement pour la Marine Française à la télévision et se décide à rejoindre un centre de formation en France. Depuis lors le jeune engagé semble enfin épa-

noui: « Je suis très content, là je viens de finir une première phase de formation et bientôt, je vais partir en voyage pour des missions ». De retour au Luxembourg durant ses permissions, Adrien profite de son temps libre pour passer du temps avec ses frères et sœurs, avec qui il est toujours en contact.

Comme Martin, Adrien s'en est sorti. Mais tous les jeunes bénéficiant de l'aide de l'asbl *ARCUS* ou des moyens mis à disposition par le service *Betreit Wunnen* ne connaissent pas forcément le même succès. « Tous ne viennent pas chez nous avec le même bagage. Certains étaient dans la rue, d'autres ont fait de la prison, d'autres encore ont accumulé les problèmes: famille instable, décrochage scolaire, expulsions... Quand ils arrivent chez nous, il faut vouloir s'en sortir, il faut jouer le jeu. Si par exemple ils ont des problèmes d'addiction, il faut accepter de d'abord se faire soigner. Par la suite, on ne force personne à rester: si on veut partir, on part. Par contre si on ne respecte pas les règles, si on ne travaille pas, alors on ne peut pas rester, rappelle Danielle Weyland. Tout n'est pas donné: c'est comme dans la vie, on doit travailler, ou étudier, et aussi contribuer au financement de son loyer par exemple ». Car si chaque jeune dispose d'un minimum pour vivre – 660 € par mois – tous doivent contribuer, suivant leurs revenus, à la location de leur appartement ou à leur alimentation. Jason peut en témoigner. Ce cuisinier partage

«
Les éducateurs ne nous abandonnent pas du jour au lendemain, sous prétexte qu'on a réussi.

«
« J'ai appris à être autonome, à faire preuve d'autodiscipline. »





Guy Hoffmann



depuis trois ans un appartement *Betreit Wunnen* avec deux autres jeunes adultes à Luxembourg Ville. Dès son arrivée au sein de la colocation, il a mis en place toute une organisation: «*Le vivre ensemble, ça s'apprend. Si chacun y met du sien, ça marche. C'est ce que j'ai proposé à mes premiers colocataires. On a choisi de mettre tous les trois 50€ chacun pour les courses, on faisait nos achats ensemble, on partageait les tâches ménagères et ça fonctionnait bien comme ça*», explique-t-il. Depuis, d'autres personnes vivent avec moi, et avec eux, ça ne marche plus pareil. C'est dommage mais c'est comme ça». Arrivé en 2007 dans un foyer ARCUS, Jason retourne un court moment dans sa famille mais finit par préférer prendre son indépendance. Le jeune homme fait ainsi appel au service *Betreit Wunnen* avec l'ambition de faire un apprentissage en cuisine, sa passion depuis tout petit. Jason gagne rapidement sa vie et verse donc une partie de son salaire pour la location de son appartement. «*Je voulais être indépendant, ça fait partie du contrat. La différence, c'est qu'avec cet encadrement qu'on m'impose, on ne peut pas dévier de son but final. J'avais mon chemin en tête, je voulais atteindre mon objectif, donc je n'ai jamais vraiment discuté les règles. Ce que j'ai apprécié, c'est les conseils et le soutien que le service m'a procurés. J'ai ma mère bien sûr, à qui je peux demander des choses, mais parfois c'est différent*». Quand il commence son app-

rentissage, Jason fait de bonnes et de mauvaises expériences, qui parfois lui donneront envie de tout lâcher. «*La cuisine est un milieu difficile et j'ai parfois eu affaire à des patrons pas très sympas. J'avais envie de démissionner mais les éducateurs m'ont dit de tenir le coup, ils m'ont motivé et je n'ai pas flanché*», se souvient-il. Dans quelques mois, Jason quittera son logement pour voler de ses propres ailes. Un nouveau départ qu'il attend avec impatience, mais non sans une once d'appréhension. «*Ça ne va pas être facile, je vais me retrouver tout seul, avec un loyer plus élevé à prendre en charge... Mais je me sens prêt! Et puis je sais que j'ai un numéro à appeler si ça ne va pas, et des rendez-vous toutes les semaines pour faire le point, tant que j'en ai besoin*», se rassure le cuisinier. Fier de son parcours, Jason a également noué des amitiés avec ses acolytes de *Betreit Wunnen* et est notamment toujours en contact avec ses anciens colocataires, qui eux pourtant, ont brutalement quitté l'organisme. Un choix définitif pour certains tandis que d'autres reviennent parfois sur leur décision. «*C'est alors à l'Office National de l'Enfance de décider si une nouvelle admission peut être faite*, déclare Danielle Weyland. On se concerta ensuite en équipe, mais si la volonté est là, ça peut marcher. Car pour s'en sortir, les jeunes ont parfois besoin d'une deuxième, voire d'une troisième chance.» ♦

* Dans un souci d'anonymat, tous les prénoms ont été modifiés.

EINE PUBLIKATION ZUM 14. GEBURTSTAG

Text: Olivier Demmer

Geliesen habe ich immer schon gerne, vor allem Fantasy- und Abenteuergeschichten. Monster, Dämonen, Zauberer, ungewöhnliche Typen und rätselhafte Ereignisse haben mich lange Zeit in ihren Bann gezogen. Vielleicht ähnelten sich viele Romane, vielleicht las ich viel zu oft die ganze Harry Potter-Reihe, aber ich entdeckte immer wieder neue, interessante Dinge darin und begeisterte mich mit der Zeit immer mehr für treffende Beschreibungen, Wortspiele und sprachliche Wendungen, aber auch für die tollen Buchcover, die das Ganze für mich sehr spannend machten.

Am Ende meiner Grundschulzeit kam in mir der Wunsch auf, selber etwas Ähnliches zu schreiben und so nahm ich mir vor, während der Sommerferien jeden Tag ein paar Seiten auf Papier zu bringen, was mir mal leichter, mal schwerer fiel, doch schließlich waren meine ersten kleinen Geschichten fertig.

Mittlerweile bin ich auf 4^e im Athénée de Luxembourg, wo ich einen Kurs für Kreatives Schreiben besucht habe. Hier bekam ich viele Tipps, zum Beispiel zur inhaltlichen Strukturierung und sprachlichen Ausgestaltung meiner Geschichten.

Ich habe zwei erste „literarische“ Versuche realisiert, einen in deutscher, den anderen in französischer Sprache, einmal über eine Gruppe von Jugendlichen, die versucht, eine Banditenbande dingfest zu machen, und – etwas mehr im Fantasy-Genre – einen über einen Krieg zwischen Menschen und Monstern. Es war mein großer Wunsch, daraus richtige Bücher zu machen, und so war ich froh, dass meine Eltern mir die Kosten für die Veröffentlichung zum Geburtstag geschenkt haben. Für mich war es sehr interessant, Einblick in die Arbeit im Verlag zu bekommen, zusammen mit der Graphikerin die Buchcover und Schrifttypen auszusuchen und einen eigenen Stand auf den „Walfer Bicherdeeg“ zu betreiben.

Schließlich lernte ich Jérôme Jaminet kennen, einen Deutschlehrer, der sich sehr für jugendliche Autoren einsetzt und der mir mehrfach die Möglichkeit gegeben hat, an Lesungen – auch zusammen mit erwachsenen Autoren – teilzunehmen.

Zurzeit habe ich einige Ideen im Kopf für neue literarische Projekte, aber bis jetzt stellt mich keine davon wirklich zufrieden, da sie inhaltlich zu sehr den beiden bereits Veröffentlichten ähneln. So konzentriere ich mich im Moment eher auf die Schule und meine Hobbys Klavierspielen und Jazz, aber ich habe vor, weiter zu schreiben. Wahrscheinlich werde ich dem Vorschlag von Jérôme Jaminet folgen und als Nächstes ein Drehbuch für einen Kurzfilm schreiben. Mal sehen... ♦



Guy Hoffmann

SCHREIBEN GEGEN DIE TRAUER

Text: Michelle Wolmering



Guy Hoffmann

Ein Autor zu werden, war in meinem Fall nicht von Anfang an klar. Es war eine Entscheidung, die allmählich in mir reifte. Eigentlich habe ich mir schon immer gern Geschichten ausgedacht und Gedichte geschrieben: für Freunde und Familie, für Geburtstage oder einfach so, um jemandem eine Freude zu bereiten. Es machte mir Spaß zu schreiben, und es entspannte mich. So häuften sich Zettel mit Ideen oder Gedichtfetzen bei mir im Zimmer. Nach und nach verfasste ich einzelne Gedichte, dann eine ganze Sammlung. Ich drückte meine Gefühle aus, besonders aber meine Trauer.

Ich hatte nicht sofort den Gedanken, etwas zu veröffentlichen. Vor allem aber fehlte es mir anfangs an Selbstvertrauen. Doch meine Familie unterstützte mich. Sie lasen meine Gedichte und reagierten positiv darauf. So fasste ich den Entschluss, meine Lyrik einem Verleger anzuvertrauen.

Ich recherchierte lange, bevor ich mich für einen Herausgeber entschied. Gerade für die erste Publikation ist das ein großer Schritt, den ich genau überlegen wollte. Mir war wichtig, dass ich die Autorenrechte an meinem Werk behalten konnte. Als das Buch gedruckt war, kontaktierte ich die Nationalbibliothek in Luxemburg und schenkte ihr ein Exemplar. Sie nahmen es in ihre Sammlung auf, was mich sehr freute.

Ein Buch, ob Prosa oder Lyrik, ist immer etwas Persönliches. Ich habe meine Gedichte veröffentlicht, weil ich Menschen damit bewegen möchte. Die Trauer, die ich thematisiert habe, die habe ich genauso empfunden und überwunden. Trauer und Trauerbewältigung werden oftmals theoretisiert und als unangenehm in unserer Gesellschaft angesehen. Ich will mit meinen Gedichten dieses Tabu brechen und zeigen, dass es ganz normal ist, sich diese Art von Gedanken zu machen. Mehr noch: Wer derart trauert, ist weder seltsam noch allein.

Den Entschluss, meine Texte zu veröffentlichen, habe ich nie bereut. Ich habe meine Leidenschaft ausgelebt, Gedanken und Gefühle in Worte zu fassen, sie niederzuschreiben, zu verwerfen, anders zu formulieren – immer und immer wieder. Meine Gedichte sollten schön und ausdrucksstark sein, sie sollen die Menschen zum Nachdenken anregen und sie berühren. Lyrik ist dabei der beste Weg für mich, starke Gefühle auszudrücken. Als Autor freue ich mich über jede gelesene Zeile, über jede positive Rückmeldung. Es gibt mir das Gefühl, dass das Geschriebene in anderen weiterlebt, dass ich etwas geschaffen habe, was mich selbst überdauert. Es bestärkt und motiviert mich, treibt mich an und ermutigt mich, weiterzuschreiben. ♦



Guy Hoffmann

Jugendliche und Mode: Zwischen Anpassung und Abgrenzung

Text: Angelika Thomé

Leider, Kleider und nochmals Kleider – ob in der Innenstadt, am Bahnhof oder den Einkaufszentren am Stadtrand – das Angebot in Luxemburg ist riesig. Es reicht von Designer-Läden bis zu Modeketten, von Markenware bis zu Fast Fashion. Und doch sehen die Jugendlichen auf den ersten Blick fast alle gleich aus.



Guy Hoffmann

Hippies, Punks und Hip-Hopper wollten sich mit ihrer Kleidung vom Establishment abgrenzen. Sie rebellierten mit ihrem Look gegen gesellschaftliche Zwänge und setzten bewusst auf Provokation und Schockeffekte. Man konnte sie schon von weitem erkennen, an ihren bunten, wallenden Gewändern, am Irokesenschnitt oder den tiefhängenden Baggy-Pants. Das war neu, gewagt, unkonventionell und hat Aufmerksamkeit erweckt.

Mit ihrer Kleidung können Jugendliche sich als Teil einer Szene zu erkennen geben, bzw. ihre Individualität ausdrücken und sich

in Szene setzen. Individualität wurde zuletzt bei den Hipstern ganz großgeschrieben. Die Hipster kehrten dem Mainstream den Rücken, indem sie dunkle Hornbrillen und Beanies aufsetzten, sich Rauschbärte wachsen ließen und Secondhand-Kleider trugen.

Ob Punk oder Hipster – jeder Szene-Look ist ein Statement. Er signalisiert gemeinsame Interessen, Anschauungen und Werte. Die Jugendlichen heben sich durch ihren gruppenspezifischen Stil von anderen ab und bringen ihr Gemeinschaftsgefühl zum Ausdruck.

Normcore statt Individualismus

Wenn man derzeit durch Luxemburgs Straßen schlendert, fällt es schwer, die Jugendlichen einer bestimmten Szene zuzuordnen: enge Jeans, T-Shirts, Sweater, Sneakers und Daunenjacken soweit das Auge reicht. Die Jugendkulturen grenzen sich nicht mehr so deutlich voneinander ab. Die Stile fließen ineinander über. Man muss schon genau hinschauen, um Unterschiede zu erkennen: Hier mal ein Hipster-Bart, da ein Skater Cap oder ein steiler Undercut, doch im Großen und Ganzen dominiert „Normcore“ das Straßenbild.

Dieser Begriff, zusammengesetzt aus „normal“ und „hardcore“, den die New Yorker Agentur „K-Hole“ 2013 in ihrem Bericht „Youth Mode: A Report on Freedom“¹ prägte, beschreibt einen neuen Trend unter Jugendlichen: die Abkehr von origineller Mode, die die Persönlichkeit unterstreicht, hin zu ganz normaler, unauffälliger Kleidung, die es ihnen erlaubt, in der Masse abzutauchen. Der individuelle Stil ist passé, die Zeichen stehen auf Konformität.

Eine Beobachtung, die auch Pola Gretschan macht. „Es gibt schon verschiedene Szenen, aber das Gros trägt das gleiche. Vor zehn Jahren konnte man die Unterschiede noch besser erkennen“, erklärt die 26-jährige. Pola und ihre zwei Jahre ältere Schwester Julie betreiben seit 2013 eine kleine Boutique in der Stadt. Dort bieten sie in einem originellen Rahmen eine bunte Mischung von ausgefallenen Kleidern an. Daneben aber auch massentaugliche Ware – das sind sie ihrer überwiegend jugendlichen Klientel schuldig.

Mit ihrem Konzept besetzen die beiden jungen Frauen ganz gezielt eine Nische. ➤



Jugendliche und Mode: Zwischen Anpassung und Abgrenzung

Diese Position bietet gute Einblicke in das Modebewusstsein junger Luxemburger.

Pola, die sich selbst unkonventionell kleidet und gerne auch Secondhand-Mode trägt, beobachtet große Unterschiede: „Verschiedene, vor allem ältere Jugendliche, haben ein extrem gutes Modebewusstsein. Aber die Mehrheit orientiert sich an dem, was in der Clique getragen wird. Die meisten sind sehr unsicher.“

Diese Unsicherheit führt Pola darauf zurück, dass die Jugendlichen sich nicht wohlfühlen, wenn sie auffallen und aus der Masse herausragen: „Die jungen Leute wollen sich trauen, aber im Endeffekt machen sie das doch nicht. Sie ziehen sich dann zwar ein bisschen spezieller an, doch das ist im Grunde immer noch einfach. Sie wollen individuell sein und kleiden sich aber wie die anderen.“

Für die starke Anpassung macht Pola den Gruppenzwang verantwortlich, den sie in Luxemburg als „sehr präsent“ empfindet: „Die Leute haben hier keinen Mut zu auffälliger Kleidung. Das ist nicht wie in London oder anderen Hauptstädten, da zeigen die jungen Leute modisch viel Kreativität und Individualität. Das hat man hier gar nicht. Aber das mag daran liegen, weil die Gemeinschaft hier nicht so groß ist.“ Auch was die neuesten Trends angeht, hinkt Luxemburg hinterher. „Was hier in ist, ist in anderen Städten schon längst out“, erklärt Pola.

Öko-Mode vs. Fast Fashion

In und out – wenn es um Mode geht, wird immer wieder die mangelnde Nachhaltigkeit moniert. Secondhand und Upcycling, fair produzierte und ökologische Mode bieten da Alternativen. Pola und ihre Schwester führen keine Öko-Mode, aber eine Marke, die mit recycelten Stoffen arbeitet. Darüber hinaus versuchen sie, Kleider „made in China“ zu vermeiden. Sie legen Wert auf Mode, die in Europa produziert wird: „Aber die ist teuer. Wenn man das ausschließlich macht, dann verliert man die junge Klientel.“

Jugendliche denken ökologisch, kaufen aber größtenteils Fast Fashion – zu diesem Ergebnis kam Greenpeace vor zwei Jahren bei einer repräsentativen Umfrage zum Modekonsum von Jugendlichen in Deutschland². Ausschlaggebend beim Kleiderkauf war laut Umfrage in erster Linie das Aussehen, gefolgt vom Preis, der Qualität und der Marke. Auf dem letzten Platz rangierte das Herstellungsland, auf dem vorletzten lagen Bio- oder Fairtrade-Siegel.

Trends, Styles, Kaufentscheidung – woran orientieren sich Jugendliche in Luxemburg? „Ich habe keinen Modege-

Guy Hoffmann





schmack“, gibt Kaipo unverblümt preis. Der 19-jährige Schüler trägt ein Beanie, eine Brille mit schwarzem Gestell und einen Mantel, den er von seinem Bruder „geerbt“ hat, nachdem der rausgewachsen war. Er selbst kauft nur selten Kleidung, das übernimmt seine Mutter größtenteils für ihn. Aber Kaipo weiß, was zurzeit angesagt ist in Luxemburg: der Hipster-Look. Sein Freund Jesse – im sportlichen Blouson – bestätigt das, tendiert persönlich aber mehr zum Skater-Look.

Jesse zeigt sich interessiert an Mode, er schaut sich in den Geschäften um und kauft, was ihm gefällt. Er und Kaipo erklären über-

einstimmend, dass sie beim Kleiderkauf auf den Preis achten und in Modeketten einkaufen. Beim Thema Öko-Mode deutet Kaipo auf sein graues T-Shirt. Das ist zufällig aus Bio-Baumwolle. Die beiden Freunde kaufen aber nicht gezielt ökologische oder fair gehandelte Produkte.

Enganliegende Jeans, wattierte Jacke, unifarbene T-Shirt und blankgeputzte Sneakers – die 14-jährige Iakovia sieht aus, wie aus dem Ei gepeelt. Die Frage, an wem oder was sie sich modisch orientiert, beantwortet sie ohne langes Zögern: an dem, was in ihrer Schule getragen wird.

Iakovia besucht die European School. Ihr Look steht stellvertretend für das, was dort gerade in ist. Darüber hinaus sind Sweater, Boyfriend-Jeans und Jogginghosen angesagt, fügt Iakovia hinzu. Eine Schule – ein Style? Ja! Und an jeder Schule gebe es einen anderen Style, wirft ihre Begleitung ein. Apropos andere Schulen: In einigen Schulen der Stadt sind Jogginghosen verboten. „An der European School sind sie erlaubt“, erklärt Iakovia.

Auf die Frage, wieviel Geld sie im Monat für Kleidung ausgibt, kann die Schülerin nicht antworten, denn sie geht immer mit ihrer Mutter einkaufen. Wie oft? „Vier bis fünfmal im Monat.“ Und wo? In Luxemburg, hauptsächlich in Modeketten. Auch für Iakovia spielt nachhaltige Mode keine Rolle: „Darauf achte ich nicht. Ich kaufe, was mir gefällt.“

Ein Blick auf die Schulhöfe und in die Straßen zeigt, dass es ganz offensichtlich vielen Jugendlichen gefällt, sich mehr oder weniger gleich zu kleiden. Die Nachahmung „gibt dem Individuum die Sicherheit, bei seinem Handeln nicht allein zu stehen“, stellte der Kulturphilosoph Georg Simmel bereits 1905 in seinem Essay „Philosophie der Mode“³ fest. „So befreit sie das Individuum von der Qual der Wahl und lässt es schlechthin als ein Geschöpf der Gruppe ... erscheinen“.

Das gilt für alle gruppenspezifischen Kleidungsstile, auch für Normcore. Bei diesem Trend entfällt nicht nur die Qual der Wahl, Normcore befreit die Jugendlichen von dem Diktat, individualistisch und originell sein zu müssen. ♦



Guy Hoffmann

¹ 1 K-Hole: Youth Mode: A Report on Freedom (<http://khole.net/issues/youth-mode/>)

² Greenpeace: Saubere Mode hat's schwer. https://www.greenpeace.de/sites/www.greenpeace.de/files/publications/mode-unter-jugendlichen-greenpeace-umfrage_zusammenfassung_1.pdf

³ Georg Simmel: Philosophie der Mode. <http://gutenberg.spiegel.de/buch/philosophie-der-mode-10/1>

BEWEEGTE STÄMMEN



ZOE, 20

Also mer probiere schonn, eppes ze bewegen, hei op Belval, mengen ech, ass awer net einfach. Et gesäit souguer aus, wéi wann dat alles hei ugeluegt gi wier, fir nëmmen net beweegt ze ginn. Lauter déck Bléck, déi weisen, wat Stabilitéit ass. Zolitte Betong, deen direkt aus de Betongskäpp eraus gegoss gouf, gro Maueren, déi och gro solle bleiwen. Nëmmen net zevill Liewen, soss kéint eppes passéieren ! An tëscht de Bléck den Duerchbruch. Mer liewen all hei am Duerchbruch. Wat sech beweegt, ass de Wand. Et soll waméiglech ongemittlech sinn. Datt déi Studenten net op emol op droleg Iddie kommen. Sech versammelen an domm schwätzen an eppes bewegen. Nee, no der Virlesung gi se séier vun de Wandstéiss heem gebeetscht. Do si se gutt versuergt. Déi Zäit, wou si op d'Strooss gounge, si laang eriwuer. Lo gi si nach just op de Bus. Dat ass eng kloer definéiert Bewegung, déi kee Schued mécht. An da gi si heiansdo vu Sall zu Sall, well dee Sall, an deem de Cours sollt sinn, gëtt gebraucht fir eng Cocktail-Party vun iergendenger Gesellschaft, déi de Betong matfinanzéiert huet. Dee Wee féiert dann duerch eng Zort däischtere Kellergank, eppes wéi e Schutzbunker. Och do kann also näischt passéieren. Wéi gesot, mer probiere schonn, eppes ze bewegen, awer sou, wéi dat alles ausgesäit, ass et schwéier, ganz schwéier...

Philippe, 17

Dat ass jo e Widdersproch a sech. Engersäits gëtt gesot, déi Jonk missten sech engagéieren, vun hinne géif d'Zukunft ofhänken, nëmme si kéinte wierklech eppes bewegen, a wann et dann drëm geet, hinnen d'Méiglechkeet ze ginn, mat 16 Joer wielen ze goen, ass kee méi mat. Wéi soll een dat da vläicht verstoen ? Engersäits gëtt d'Wuert 'Demokratiedefizit' héichgeschauelt, anerersäits sollen déi Jonk d'Fangeren ewechloosse vu gesellschaftleche Froen, well se anscheinend nach net räif genuch sinn, fir dat alles ze begräifen. Ee Schratt no vir an zwee no hannen. Dat kenne mer. Looss se lafen, awer net fräi, hal se un der Léngt, da kanns du se jidderzäit zeréckpäifen. Also, op sou hallef Saache päifen ech. Ech sinn am Jugendparlament engagéiert. Op déi Aart a Weis kënne mer eis abréngen, awer och dat ass natierlech net ëmmer einfach. Virun allem, well ech muss feststellen, datt e ganze Koup aner Jonker sech komplett futtélere. Ech géif bal soen, et wier méi schwéier, déi ze iwwerzeegen vum Sënn vun eisem Parlament wéi déi Al. Dat huet natierlech och domat ze dinn, datt d'Bild, dat d' Politik am Allgemengen vu sech selwer gëtt, net grad schéin ass. Kee Wonner, wann dann de Populismus iwwerall lauert...

JEFF, 22

Stop stressing over shitty people ! Mir schaffen un enger App, déi dir hëlleft, Entscheedungen ze treffen. Du brauchst net laang ze iwwerleeën, gëss deng Donnéeen eran, a kriss gläich drop de richteg Virschlag. Spuert Zäit an Energie, also Geld. Also näischt méi mat deem Gedeessëms à la Hamlet, du weess, dat ass deen, deen net méi weess, ob hien um Liewe soll bleiwen oder net, an da ganz Sendunge voll spackt iwwer Liewen an Doubt. Kompletten Zäitverloscht. Dat fält alles ewech mat eiser App. Mir entwéckele ganz nei Techniken – souwäit de Begrëff Technik nach duergeet fir dat ze beschreiwen, wat mer entwéckelen –, déi nei Weeër weise fir de Mënsch a seng Entwécklung. Am Sekonnentakt kriss du deng Entscheedungen ofgeholl. Ëmmer déi richteg. Du kënns méi séier virun a léiers dech besser kennen. Eis App weist dir de Wee. Eis Startup gëtt vum Fong fir d'Fuerschung ënnerstëtzt. D'Bewegung vun der Zukunft läit am Digitalen. Wien eppes aneres behaupt, verkennt d'Realitéit.





Nadja, 21

Ech muss kucken, datt ech derduerch kommen, dat ass meng Bewegung. Mam Mindestloun. Do kënnen anerer nach souvill braddelen, ech muss rechnen. Wiele goen als Ausländer, ok, awer wat sprénkt fir mech dobäi raus ? Et ass e bësse wéi hei an der Schoul, déi eng an déi aner. Do sinn der dann, déi soen : Déi mussen un d'Demokratie erugefouert ginn ! Ah, bon ? Kënne mer dat net selwer ? Ech hat sou e Schwätzer bei mer an der Klass, e Jugendparlamentarier. Alles Pabeier. Déi sinn all um Wee, deene Groussen et nozemaachen. Iergendwéi ëmmer dee selwechten Typus, hunn dat an de Genen oder goufe fréi sou formatéiert, all vun der selwechter Staang, e bësse glëtscheg, e bësse karéiert, maachen, wéi wa si besuergt wieren ëm déi ganz Welt a sinn einfach nëmmen ëm sech selwer besuergt. Wibbele mat bei de Jonken an iergendenger Partei a klammen da lues a lues d'Leeder erop. A laang schonn ir si uewe sinn, si si grad dat, wat si virginn, net ze sinn : ugepasste Schwätzer. An deem Fall gëtt et keen Ënnerscheid tëscht Jonk an Al, Bedrug bleift Bedrug. U wéi eng Demokratie soll dann do erugefouert ginn an enger Welt wou eng Handvoll Milliardären souvill hu wéi d'Halschecht vun der Mënschheet ?

MARA, 23

Wéi ech dräizeng Joer al war, ass meng Mamm gestuerwen. Ech war dat Eelst an hu mech missen ëm meng Gesëchter këmmen, zwee Bridder an eng kleng Schwëster. Ech hunn dat niewent der Schoul gemaach, mäi Papp huet um Bau geschafft. Mer hate laang Diskussiounen driwwer, wéi mer eis am beschte kéinten organiséieren. Et gouf geleeëntlech Sträit, awer mer hunn zesummegehal. Dat huet eis gerett, géif ech soen. Ech hunn et trotz allem fäerdeg bruecht, eppes ze léieren a si lo Infirmière. Dee Beruff gefällt mer. E Frënd huet mech gefrot, ob ech net wéilt bei de Gemengewahle mat op d'Lëscht goen. Ech hunn him gesot, datt ech net do wier, fir Stëmme ze fänken. Mäin Engagement war ëmmer bei menger Famill, an elo hei op menger Aarbecht. Wann ech do alles gutt maachen, ass dat scho ganz vill, mengen ech mol...

OZAN, 21

Wat mech beweegt ass d'Konscht. An der Konscht fanne mer dee radikalen Ausdruck vu Fräiheet. Natierlech net all Konscht. Natierlech net de Konschtbetrib wéi en sou existéiert. Dee funktionnéiert ähnlech wéi d'Politik, also korrupt. Eng eenzeg Manipulatioun, sou wéi déi Jonk bestänneg an allem manipuléiert ginn. Gesot kréien, wéi si fräi ze sinn hunn. A keng Méiglechkeete kréien. A wa si sech se huelen, heescht et, si wiere kriminell. Am beschten alles schéi matmaachen, onopfälleg duerch déi ëmmer méi laang Transitiounsphasen an den Iwwergangsberäicher blablabla, fuck, richteg Konscht ass eppes anescht, eng vill méi radikal Bewegung, déi Gewunnechten a Wäerter op d'Kopp stellt. Ouni Mudam an aner Muséekschichten. Konscht gehéiert net an e Musée. Konscht am Musée ass keng Konscht. Konscht am Musée ass net méi wéi Dekoratioun a Fräizäitbeschäftegung. Ech schloen dofir fir, de Mudam an d'Lut ze sprengen. Den Akt vun der Sprengung selwer ass en Akt vun der Konscht. Sou wéi de Pierre Boulez fréier mol sot, et sollt een d'Operenhäuser an d'Lut sprengen, schloen ech vir d'Muséeen an d'Lut ze sprengen. Nëmme da kënnt Bewegung an d'Konscht, an réischt da kënne mer vu Fräiheet schwätzen...

Nico Helminger

La peinture luxembourgeoise en dialogue avec l'art photographique d'Edward Steichen

Texte: Angelika Glesius, Boris Fuge

La Photothèque de la Ville de Luxembourg possède 44 photographies d'Edward Steichen (1879-1973), dont 9 tirages originaux. Ce fonds offre un panorama riche et varié de l'œuvre de Steichen, les photos datant de la période entre 1898 et 1959. Les thèmes picturaux vont du portrait aux paysages et aux natures mortes, en passant par la sculpture et l'architecture, la publicité, la documentation de guerre et le nu. La carrière du photographe est indissociable de son étude intensive des formes artistiques classiques de la peinture et de la sculpture. Afin de mettre en relation les photographies de Steichen et la peinture, l'exposition « Time-Space Continuum. Photographies d'Edward Steichen en dialogue avec la peinture » (du 8 avril 2017 au 15 avril 2018 à la Villa Vauban) présente, parallèlement aux photos, une sélection de tableaux d'artistes luxembourgeois qui étaient contemporains du photographe. Cette juxtaposition met en lumière les similitudes tout comme les contrastes en termes de sujets et de composition, ainsi que les liens multiples entre les photographies artistiques de Steichen et la peinture. Découvrez ci-dessous une partie des tableaux exposés, en provenance des collections de la Villa Vauban, avec quelques informations sur les artistes.



**Frantz Seimetz
(1858-1934)**

De nombreuses peintures de Seimetz ont vu le jour au cours de ses voyages à travers toute l'Europe et l'Amérique. À partir de 1900 environ, ses peintures de paysage évoluent clairement vers l'impressionnisme. Seimetz devient le premier peintre luxembourgeois se consacrant véritablement à la peinture en plein air. Sa femme Mimi Bourger, qui peint elle aussi, l'accompagne à travers ses voyages et sert souvent de modèle à l'artiste. Il en résulte des nus très intimes, peints dans différentes poses. Cette série d'œuvres se distingue par une tonalité chaleureuse et par l'application délicate de la couleur. L'arrière-plan n'est souvent que suggéré, et est même parfois laissé inachevé.

Nu debout
1881, huile sur toile marouflée
sur carton
Villa Vauban – Musée d'Art de la
Ville de Luxembourg



Pierre Blanc (1872-1946)

L'œuvre de Blanc est très variée. Il crée notamment des motifs pour des timbres et des pièces de monnaie, ainsi que pour un grand bas-relief destiné à orner la façade du bâtiment du Cercle Municipal. Il se fait également connaître pour ses illustrations parues dans des livres, par exemple pour l'édition de « Maus Kätti » d'Auguste Liesch (1936). Parallèlement aux paysages et aux peintures historiques, ce sont surtout les portraits qui témoignent du talent artistique de Blanc. Ce portraitiste très demandé développe son propre style artistique, caractérisé par une composition épurée qui contraste de façon séduisante avec les tons clairs et colorés qu'il privilégie. Cela est également perceptible dans ce portrait d'une jeune fille.

Portrait d'une jeune fille
1916, huile sur toile
Villa Vauban – Musée d'Art
de la Ville de Luxembourg

Dominique Lang (1874-1919)

Lang se consacre essentiellement à des scènes rurales. Passionné par l'idée de représenter la nature, il devient l'un des plus célèbres peintres impressionnistes du Luxembourg. Ses tableaux portent sa marque inimitable, qui s'exprime par le biais de ses couleurs claires et chaleureuses ainsi qu'à travers le dynamisme qu'engendrent ses traits de pinceau rapides. L'influence des grands impressionnistes français est indéniable.



Portrait d'une fillette
1906, huile sur toile
Villa Vauban – Musée d'Art
de la Ville de Luxembourg



Harry Rabinger (1895-1966)

À la différence des artistes précédents, les peintures de Rabinger présentent plutôt un caractère expressionniste. Outre ses paysages et ses scènes de la vie quotidienne, Rabinger crée aussi de nombreux portraits. Son style de peinture expressif confère à ce portrait de femme de 1927 une grande force, étayée par des couleurs sombres et couvrantes qui créent une atmosphère presque mélancolique.

Portrait de femme
1927, huile sur toile
Villa Vauban – Musée d'Art
de la Ville de Luxembourg

Jean Schaack (1895-1959)

Les thèmes privilégiés par Schaack sont le corps humain, les paysages et les natures mortes. Sur le plan stylistique, sa peinture évolue entre réalisme, expressionnisme et art abstrait.



Portrait de Mme Irène Rosenstiel-Kelsen
1943, huile sur toile
Villa Vauban – Musée d'Art
de la Ville de Luxembourg



Lily Uden (1908-1989)

Lily Uden est l'une des rares femmes peintres luxembourgeoises de son époque. Après la Deuxième Guerre mondiale, l'art lui permet de surmonter son expérience de captivité au camp de concentration de Ravensbrück où elle est déportée en 1942 suite à son engagement dans la Résistance. Son œuvre est marquée avant tout par ses nombreuses peintures florales, réalisées avec amour, qui représentent en majorité des espèces de fleurs locales.

Roses dans un vase
Huile sur toile
Villa Vauban – Musée d'Art
de la Ville de Luxembourg

Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?

Text: Simone Beck

Flick (rue Johnny)

Am 5. Dezember 2012 beschloss der Schöfferrat einer Straße, die in U-Form den boulevard Marcel Cahen mit der rue Béatrix de Bourbon und der rue Guillaume de Machault den Namen Johnny Flicks zu geben. Jean Flick kam 1930 in Ulfingen zur Welt. Nach einem Praktikum beim Katasteramt wechselte er zum Vermessungsamt der Stadt Luxemburg, wo er 1985 Direktor des Bauamtes wurde. Er interessierte sich für Politik und war nach seiner Pensionierung für einige Jahre Gemeinderat in Luxemburg für die Demokratische Partei. Er war auch ein begeisterter Sänger und soll mehr als 1900 Konzertauftritte gehabt haben. Seine wahre Leidenschaft aber gehörte der Geodynamik. Anfangs forschte er in den Kasematten unterhalb des Kanonenhügels, richtete sich aber 1968 ein wissenschaftlich ausgezeichnet ausgestattetes Laboratorium für Erdbebenforschung und Geodynamik ein. Er veröffentlichte zahlreiche Arbeiten in diesen Gebieten und errang internationale Anerkennung. Johnny Flick starb 2008 in Luxemburg.

Franklin (rue Rosalind)

Rosalind Franklin kam 1920 in einer wohlhabenden und gebildeten jüdischen Familie in London zur Welt. Die Eltern sorgten dafür, dass ihre vier Kinder eine gute Schulausbildung erhielten und bildeten sie auch durch zahlreiche Reisen ins Ausland. Schon früh



Rosalind Elsie Franklin
(25 July 1920 – 16 April 1958)

entdeckten sie Rosalinds außerordentliche Begabung für Naturwissenschaften und Mathematik. Mit 17 Jahren wurde die junge Frau in Cambridge aufgenommen und schnitt als Beste in Chemie ab. Das damit verbundene Stipendium wurde – auf Geheiß ihres Vaters – einem jüdischen Studenten gegeben, der Deutschland hatte verlassen müssen. Sie leistete Wesentliches zur Erforschung der Struktur von Kohlen und Koks, aber sie bleibt vor allem wegen der Beiträge, die sie zur Aufklärung der Doppelhelixstruktur der DNA geleistet hat, in Erinnerung. Weil sie allerdings in einer Zeit und in einer Umgebung forschte, in denen Leistungen von Frauen nicht in verdientem Maße anerkannt wurden, kamen ihren männlichen Kollegen Ehrungen für Erkenntnisse zu, die sie ohne die Arbeiten Rosalind Franklins nicht hätten gewinnen können. Im Alter von nur 38 Jahren starb Rosalind Franklin an Krebs. Zahlreiche Universitäten ehren Rosalind Franklin mit Gebäuden, Bibliotheken oder Stipendien, die ihren Namen tragen. Der Schöfferrat der Stadt Luxemburg benannte in seiner Sitzung vom 12. August 2012 eine Straße in dem in Entstehung begriffenen neuen Stadtteil in Gasperich nach der englischen Forscherin. Die nach Rosalind Franklin benannte Straße mündet in die rue Albert Einstein.

Franziska (rue Mère)

Die Straße, die den Namen der Stifterin des Ordens der Franziskanerinnen von der Barmherzigkeit trägt, verbindet in Belair die Allée Léopold Goebel mit der rue Léopold Sedar Senghor, und dies seit einem Schöffensratsbeschluss vom 21. März 2008. 1804 kommt Anne-Elisabeth Dufaing in der heutigen Province du Luxembourg als älteste von drei Kindern zur Welt. 1815 zog die Familie nach Luxemburg, wo Anne-Elisabeth Dufaing die Sainte-Sophie-Schule besuchte. Schon früh entdeckte sie ihr Mitgefühl für die Armen und Kranken und besuchte sie regelmäßig in den armen Vorstädten der Festung, um ihnen Kleidung, Nahrung und Pflege zu bringen. Ihre Eltern widersetzten sich ihrem Wunsch, in einen Orden einzutreten. Das tat auch Leonard Sühs, ein Geistlicher, der ihre Effizienz und ihre Empathie erkannte. Wegen des wachsenden Bedarfs an medizinischen Hilfskräften kam es auf Wunsch des Bischofs Laurent 1847 zur Gründung der Gemeinschaft der Franziskanerinnen der Barmherzigkeit in Stadtgrund (rue St. Ulric) unter Leitung von Anne-Elisabeth Dufaing, die den Namen Mutter Franziska annahm. Später zogen die Schwestern auf den Fischmarkt um, wo sie im ehemaligen Kloster der Dominikaner ein großes Krankenhaus betrieben und wo Mutter Franziska 1880 starb. Seit 1929 befindet sich das Mutterhaus der Franziskanerinnen in der avenue Gaston Diderich in Belair.

Friedrich (rue Evy)

Dem Journalisten, Filmregisseur, Schriftsteller und langjährigem Mitarbeiter von *ons stad* Evy Friedrich ist auf Grund des Schöffensrats-

beschlusses vom 11. November 2014 eine Straße gewidmet, die parallel zur Escher Straße verläuft und über die (ebenfalls neue) rue Léopold Hoffmann zugänglich ist. 1910 in Luxemburg geboren, bricht Evy Friedrich sein an der Sorbonne begonnenes Jurastudium ab und entschließt sich, Journalismus zu studieren. Schon während seiner Studienzeit war er freier Mitarbeiter zahlreicher linksliberaler Luxemburger Publikationen, aber auch einer namhaften französischen Filmzeitschrift. Von 1927 bis 1934 erschien seine eigene Zeitschrift *Le Film luxembourgeois*. Während des Krieges war Evy Friedrich umgesiedelt und durfte nicht mehr schreiben. Nach dem Krieg war er im Gesundheitsministerium beschäftigt und wurde dann Journalist bei der *Zeitung vom Lëtzebuurger Vollek* und der *Revue*, eine Tätigkeit, die er für mehrere Jahre unterbrach, als er 1957 nach Ostberlin zog, wo er bis 1964 französische Filme ins Deutsche übersetzte oder deutsche ins Französische. Evy Friedrich gilt zu Recht als einer der Pioniere des Luxemburger Kinos und der Filmkritik. In den 30^{er} Jahren drehte er mehrere Dokumentarfilme über Luxemburg, wie z.B. *Il était un petit pays*. 1947 wurde sein Film *Les danseurs d'Echternach* (Musik von Henri Pensis) bei den Filmfestspielen in Cannes gezeigt. Wichtige Buchveröffentlichungen und wöchentliche Filmkritiken bei RTL zeigen, wie groß sein Interesse für „die siebente Kunst“ war. Eine andere große Liebe Evy Friedrichs galt dem Wandern. So veröffentlichte er zahlreiche Beschreibungen Luxemburger und europäischer Fernwanderwege, die von seiner Liebe zur Natur und seiner großen Belesenheit zeugen. Vielen Luxemburgern bleibt Evy Friedrich auch in Erinnerung durch seine „Kalennerblätter“ zur Geschichte und Gesellschaft Luxemburgs, die von 1970 bis 1989 täglich außer sonntags von RTL ausgestrahlt wurden. Sein Beitrag zur Literatur – und zwar nicht nur der Luxemburgischen – ist wesentlich. Neben eigenen Werken veröffentlichte er in den 30^{er} Jahren in seinem Verlag „Malpaartes“ Werke deutscher Exilschriftsteller wie Edith Roeder oder Karl Schnog, die in Luxemburg Zuflucht vor den Nazis gefunden hatten. Auch arbeitete er bei *Die Komödie* mit, einer Theatertruppe aus Exilschauspielern, die von Walter Jacob, Edith Roeders Ehemann, ins Leben gerufen worden war. Zahlreiche Filmkritiken in den 70^{er} Jahren, die Veröffentlichung der *Gesammelten Werke* Batty Webers, seines großen Vorbildes, und während 10 Jahren die Rubrik „Was bedeuten die Straßennamen der Stadt?“ in *ons stad* runden das reiche und wichtige Werk eines mutigen und engagierten Menschen ab. Evy Friedrich starb 1989 in Luxemburg.

- https://lb.wikipedia.org/wiki/Johnny_Flick.
- www.ecgs.lu/wp-content/ecgs_pdf/Johnny_Flick-In-memoriampdf.
- https://de.wikipedia.org/wiki/Rosalind_Franklin.
- <https://www.britannica.com/biography/Rosalind-Franklin>.
- <https://web.cathol.lu/991/congregations/franziskanerinnen-von-der/franciscaines-de-la-misericorde>.
- <http://www.wort.lu/de/lokales/zum-heiligen-jahr-der-gewahlte-weg-der-franziskanerinnen-der-barmherzigkeit-5669ac480da165c55dc4f5b3>.
- <http://www.autorenlexikon.lu/page/author/165/1656/DEU/index.html> (Germaine Goetzinger).
- Alain Pâris, Dictionnaire des interprètes, Robert Laffont, 1989.



The Danish girl

Adaptation cinématographique, film biographique
Réalisateur: Tom Hooper
Interpr.: Alicia Vikander, Eddie Redmayne, Tusse Silberg, Adrian Schiller et al.
1 DVD vidéo (ca 115 min.)
Universal Pictures Germany
Langues: anglais, espagnol, français, allemand, italien, turc
Audiodescription: anglais, français
Sous-titres: anglais, espagnol, allemand, italien, turc, portugais, arabe, danois, néerlandais, finnois, islandais, norvégien, suédois, hindi

Kopenhagen, Anfang der 1930er Jahre: Gerda und Einar Wegener führen ein bewegtes Künstlerleben in der dänischen Metropole und verdienen ihren Lebensunterhalt als Porträtzeichner und Landschaftsmaler. Als Gerdas Modell, das als Vorlage für ihr neues Werk dienen soll, nicht zum vereinbarten Termin erscheint, bittet sie kurzerhand ihren Mann Modell zu stehen. Nach anfänglicher Schüchternheit lässt er sich überzeugen, Frauenstrümpfe und Schuhe anzuziehen und ein Kleid überzuwerfen. Langsam entdeckt Einar seine Vorliebe für Frauenkleider und erkennt bald seine weibliche Seite an sich. Er beginnt sich als Frau verkleidet in der Öffentlichkeit zu bewegen. Dank der liebevollen Unterstützung seiner Ehefrau, trifft Einar eine Entscheidung die sein Leben verändern wird: Der Künstler möchte sich einer geschlechtsangleichenden Operation unterziehen und ein Leben als Lili Elbe beginnen.



The big short

Adaptation cinématographique
Réalisateur: Adam McKay
Interpr.: Christian Bale, Steve Carell, Ryan Gosling, Brad Pitt et al.
1 disque Bluray (ca 130 min.)
Universal Pictures Germany
Langues: anglais, allemand, français, italien, japonais, espagnol
Sous-titres: allemand, anglais, français, italien, espagnol, néerlandais et al.

Basierend auf dem gleichnamigen Buch von Michael Lewis schildert der Film „The big short“ die Geschehnisse auf dem US-amerikanischen Immobilienmarkt, die die Finanzkrise 2007 einleiteten. Bereits Jahre vor dem eigentlichen Crash auf dem Wohnungsmarkt erkennen gerissene Hedgefondmanager die drohende Gefahr durch eine ansehende Blase auf dem Immobilienmarkt und versuchen daraus Profit zu schlagen. Sie wissen, dass Kredite ungeprüft mit Top-Rankings versehen werden und beginnen gegen Finanzinstitute zu wetten. Als die Immobilienblase platzt, verlieren Millionen Menschen ihr Zuhause und werden arbeitslos. Zum Leidwesen der Mehrheit der Bevölkerung fahren einige Manager und Investmentbanker gewinne in Millionenhöhe ein. „The big short“ wurde mehrmals ausgezeichnet und erhielt u.a. den renommierten BAFTA-Award für das beste adaptierte Drehbuch.



Eng nei Zäit

Film de fiction, film de guerre
Réalisateur: Christophe Wagner
Interpr.: Luc Schiltz, Eugénie Anselin, Fabienne Hollwege, André Jung et al.
1 DVD vidéo (ca 106 min.)
Samsa Distribution
Langue: luxembourgeois
Sous-titres: allemand, français, anglais

Während dem Krich ass de Jules Ternes am Maquis a Frankräich fir géint d'Nazien ze kämpfen. Wéi hien no véier Joer erëm zrëck op Lëtzebuerg kënnt, probéiert hien sech en neit Liewen an dem zerstéierte Land opzebauen. Schnell fënnt hien och eng Plaz als Hëllefsgendarm zu Dikrech. Enges Daags gëtt eng däitsch Bauerefamill um Waldhaff ëmbruecht. Ënnert den Affer ass awer och d'Leonie, dem Jules seng Freiesch, dat als Mod um Haff geschafft huet. De jonken Hëllefsgendarm ass mat der Enquête beoptraagt a mécht sech drun fir de Mäerder ze fannen. Hien stéisst awer op vill Widderstand a Schwieriegkeeten déi et him bal onméiglech maachen fir d'Wourecht erauszefannen...



Kaufmann, Sabrina
Muffin Mag A vos marques, prêts riez!
Muffin Mag Get ready to laugh!

Ce manga luxembourgeois existe en versions française et anglaise, il s'agit d'un recueil d'histoires humoristiques qui s'adresse avant tout aux jeunes lecteurs. Depuis sa plus tendre enfance la jeune mangaka luxembourgeoise Sabrina Kaufmann est passionnée par l'écriture et le dessin. « Muffin Mag » est déjà le neuvième ouvrage publié par Sabrina. Parallèlement à son travail d'écriture et de dessin, l'artiste propose des cours de manga pour adolescents et réalise des commandes personnelles.



David McKee
La mini-bibliothèque d'Elmer
Kaléidoscope, Paris
2016
ISBN 978-2-877-67893-3

Elmer, éléphant en patchwork, personnage d'albums pour enfants créé par David McKee, traduits en plusieurs langues nous revient sous forme de coffret regroupant quatre mini-imagiers: Les couleurs, Les formes, Les nombres, Les p'tits bonheurs. Assemble les quatre livres de dos et obtiens un puzzle! Avis aux lecteurs débutants.

Cité-Bibliothèque

3, rue Génistère
L-1623 Luxembourg
Tél.: 47 96 27 32
e-mail: bibliotheque@vdl.lu
www.bimu.lu

Heures d'ouverture:
du mardi au vendredi 10 à 19 h
samedi 10 à 18 h
Fermée le lundi



Tuffi et l'amour de la lecture

« Qui lit petit, lit toute la vie » est le titre d'un livre de Rolande Causse qui décrit un chemin que pourrait emprunter chaque individu: « Bébé grandit, marche et parle. Il aborde la planète des albums aux illustrations colorées, des histoires, moments de joie partagée. Il découvre la langue et engrange mots et jeux de mots. Récit et images provoquent son imagination et enrichissent son imaginaire. Son intelligence se structure. Grâce aux rituels de lecture, ces albums passionnants lui donnent l'envie de savoir déchiffrer leurs signes mystérieux, l'envie d'apprendre à lire. »

RDV DU SAMEDI

Chaque samedi matin, notre mascotte Tuffi invite les enfants âgés de 4 à 8 ans à venir écouter des histoires. Rendez-vous à 10h30 à la Cité Bibliothèque pour une heure de contes en langue luxembourgeoise, ainsi que des moments de coloriage ou de bricolage.

Inscriptions: tuffi@vdl.lu

C'est tout jeune que l'enfant s'émerveille de tout ce qu'il voit et entend. Il absorbe tout ce qui l'entoure et apprend. Il est donc important d'encourager les tous petits à la lecture; voici une mission ambitieuse que s'est donnée la Cité Bibliothèque.



Czuga, Lucien a Leiner, Roger Hot
Cuisine Kuck a Cook-Book De Verlaach 96 p.

Fir dat lescht Wierk vum onvergissleche Kënschtler Roger Leiner virzestellen, zitëiere mir am beschte eise Premier (commis) Xavier Brettell: „Als Expär fir elektoraalt Kachen a Brachen kann ech dëst Kuck a Cook-Book nëmme recommandéieren, éischstens well ech Bicher gär hu mat ville Biller dran, well een dann net brauch souvill ze liesen, an zweetens well ech eventuell nach eppes brauch fir mäi Büro ze stäipen, well dee wackelt a leschter Zäit e bëssen.“ De Premier huet Recht: et si ganz vill Biller, Fotoen, Rezepten a gutt Adressen an dëser BD. E Genoss fir d'A, de Palais an Laachmuskulatur, déi duerch déi witzeg Comicsäiten mat de bekannte Figure aus deenen 3 éischte Bänn vun Hot Cuisine, staark beusprocht gëtt.



Maryse Krier



Josiane Kartheiser

„Allen Ernstes“ housch et den 7. Februar an der Cité Bibliothék, wéi d'Maryse Krier sengem begeeschten Publikum virgelies huet. D'Judith Lecuit huet si um Cello begleet.

Sprëtzege a Satiresches gouf et och fir déi vill Leit, déi den 14. Mäerz de Wee an d'Cité Bibliothék fonnt haten. Zu Gaascht war d'Josiane Kartheiser mat hirem Buch „Ech a mäi Selfie“.

Mardis littéraires

Mai – juillet 2017

9 mai

Michèle Frank: Sarah en clair-obscur
Accompagnement musical (violon):
René Wiroth

Auditorium Henri Beck

16 mai

Doppellesung David Wagner
und Jan Brandt

Cité Auditorium

20 juin

Tullio Forgiarini: Lizardqueen
Auditorium Henri Beck

11 juillet

Pol Greisch: Tëscht Kaz a Kueder
Auditorium Henri Beck



EXPOS

SALZBURG – LUXEMBURG IV

23.03.2017 > 16.04.2017 | Ratskeller | Tous les jours de 11:00 à 19:00 | Entrée libre

- L'exposition regroupe des travaux de jeunes artistes luxembourgeois et autrichiens. Avec David Brognon & Stéphanie Rollin, Eric Chenal, Marc Weis & Martin De Mattia côté Luxembourg et Julia Rohn, Antoinette Zwirchmayr côté Autriche.
- Visites guidées gratuites tous les samedis à 11:00, les 1^{er} et 14 avril avec le commissaire Lucien Kayser



© David Brognon & Stéphanie Rollin

BORDERLINES (LOOKING FOR THE CLOUDS)

28.04.2017 > 25.06.2017 | Ratskeller | Tous les jours de 11:00 à 19:00 | Entrée libre

- L'exposition Borderlines présente des photographes qui abordent sous un angle très personnel la crise actuelle et ses différentes composantes. Borderlines doit se lire comme expression d'une crise qui atteint son paroxysme tout comme une réflexion sur les limites, les frontières – tant dans son sens premier que son expression métaphorique. Les réflexes de rejet lors de la crise des réfugiés, le repli sur soi, la résignation ou l'agressivité que le chaos économique engendre dans certains pays, la méfiance généralisée devant l'étranger – d'où nécessité de le surveiller – tous ces aspects sous-tendent les discours des divers acteurs actuels et l'orientent vers une violence encore contenue mais de plus en plus visible.
- Photographes: Dimitris Michalakis, Balázs Deim, Patrick Galbats, Martin Kollar, Florian Rainer, Julian Röder
- Commissaires: Paul di Felice, Pierre Stiwer
- Dans le cadre du Mois Européen de la Photographie
- Visites guidées gratuites tous les samedis à 11:00



© Dimitris Michalakis

Retrouvez le programme cadre des expositions sur www.cerclecite.lu

CeCiL's BOX

- Avec son projet « CeCiL's box » le Cercle Cité accueille des créations dans une de ses vitrines de la rue du Curé. Ce projet a pour objectif de présenter au public des interventions artistiques variées et originales, c'est également une manière de soutenir la création locale en offrant une visibilité « sur rue » à des artistes invités. Dictée par l'espace de la vitrine, chacune de ces interventions sera visible plusieurs mois avant de laisser place à la suivante.



© Daniel Wagener

IMAGES ÉOLIENNES BY DANIEL WAGENER

Jusqu'au 11.06.2017 | Rue du Curé | 24h/24 – 7J/7

- Pour son intervention dans la CeCiL's BOX, Daniel Wagener a conçu une œuvre ludique et décalée en associant différentes techniques et matériaux. Son installation fait usage du vent émis par un sèche-cheveux afin de créer des arrangements aléatoires et graphiques sur écrans multiples, elle est au sens premier une machine à dessin et tourne sans cesse en créant perpétuellement de nouveaux espaces visuels éphémères. Cette installation cinétique invite le passant à observer la création d'images, d'arrangements momentanés et aléatoires dans un univers mécanique.

Vous êtes invités à poster vos images de la CeCiL's BOX sur Instagram et Facebook : #cecilsbox

CONCERT

Concert Jazz : Jeff Herr Corporation

20.06.2017 | Salon Bleu du Cercle | Ouverture des portes 18:30 |
Concert 19:00 | 15€ tarif unique

- ▶ Jeff Herr Corporation: Maxime Bender au saxophone, Laurent Payfert à la contrebasse, Jeff Herr à la batterie
- ▶ Des chansons bien arrangées et structurées ainsi que des improvisations fougueuses et libres couvrent leur vaste répertoire, qui est complété par des reprises surprenantes de chansons d'icônes pop tels que David Bowie ou Jimi Hendrix. Qualifiant leur style comme «vintage moderne», le trio oscille entre une sonorité plutôt traditionnelle, donc acoustique sans éléments sonores dits modernes.

Réservations: www.luxembourg-ticket.lu ou en caisse du soir



PUBLICATIONS

- ▶ Dans le cadre de son anniversaire des 5 ans depuis sa réouverture, le Cercle Cité édite deux publications: L'une retraçant l'histoire du bâtiment du Cercle entre 1909 et 2010. Cette publication complète celle ayant été éditée en mai 2016 lors des portes ouvertes de l'anniversaire du Cercle Cité qui retraçait les 5 années d'activité du Cercle Cité depuis son inauguration.
- ▶ Comme peu d'autres édifices à Luxembourg, le Cercle est le témoin privilégié du développement historique, urbanistique et social de la Ville de Luxembourg depuis le début du 20^e siècle, car sa vocation a toujours été et continue à être celle d'un lieu de rencontre et de convivialité, au centre de la vie sociale de la capitale du Grand-Duché. C'est dans le cadre élégant et prestigieux du Cercle qu'ont eu lieu toutes sortes de réjouissances et de célébrations qui, en plus de cent ans, l'ont rendu cher au cœur des Luxembourgeois.

2011-2016 5 ANS DU CERCLE CITE

- ▶ 100 pages
Français/Anglais
ISBN: 978-99959-911-6-6



LE CERCLE 1909-2010

- ▶ 150 pages - Français
Editée à 1000 exemplaires
25€ en vente au Cercle Cité
ISBN 978-99959-911-8-0



Cercle Cité
Place d'Armes – BP 267
L-2012 LUXEMBOURG

Tél.: (+352) 47 96 51 33

info@cerclecite.lu
www.cerclecite.lu
www.facebook.com/cerclecite

Auf den Bühnen / On Stage / Sur scène

Text: Simone Beck



Last Work
© Gadi Dagon

TANZ

Das Grand Théâtre bietet zum Abschluss der Saison 16/17 ein hochkarätiges und interessantes Programm im Bereich Tanz. Anfang Mai gastiert das renommierte Nederlands Dans Theater 2 – alle Ensemble-Mitglieder sind jünger als 25 Jahre – mit den Werken drei wichtiger Choreographen in Luxemburg. Edward Clug entführt uns in *Handman* in eine Atmosphäre zufälliger Begegnungen, während John Inger in *Out of Breath* auf die Flüchtigkeit der menschlichen Existenz anspielt, inspiriert von der schwierigen Geburt seiner Tochter. Sol Leon und Gordon Lightfoot schaffen in *Sleight of Hand* zu einer Musik von Philipp Glass beunruhigende Bilder. (GTL, 3. und 4. Mai, 20 Uhr).

In eine ganz andere, viel realere Welt entführt uns Helena Waldmann in *Gute Pässe, schlechte Pässe – eine Grenzerfahrung*. Eine Menschenmauer trennt zwei Tanzensembles, die zueinander streben, aber nicht zueinander finden können. Nach ihrem hochpolitischen *Letters from Tentland* und *Made in Bangladesh* widmet sich Helena Waldmann in ihrer neuen Arbeit dem Schicksal von Menschen, die für die Einwanderung in Europa „schlechte Pässe“ haben. (GTL, 9. Mai, 20 Uhr).

Das Tanztheaterensemble aus Brüssel Peeping Tom dürfte noch vielen Zuschauern in bester Erinnerung sein durch sein wichtiges Werk *Vader (Père)*, das 2015 in Luxemburg gezeigt wurde. *Moeder* ist der zweite

Teil einer Trilogie, die Biffer 2014 *Garder* 2018 mit *Kinden* abgeschlossen sein wird. „Während es in *Vader* um das Alter ging, hat *Moeder* die Erinnerung zum Thema. Peeping Tom ergründet das Thema Erinnerung und die zentrale Figur der Mutter mit dem für die Kompanie üblichen Ton voller Zärtlichkeit und Sarkasmus. *Moeder* ist witzig und unheimlich zugleich, verstörend und doch seltsam vertraut.“ (Schauspiel Köln) (GTL, 11. und 12. Mai, 20 Uhr).

Die Schuld des Tages an die Nacht von der Compagnie Hervé Koubi beruht auf dem gleichnamigen Roman von Yasmina Khadra,

dem Pseudonym des algerischen Schriftstellers Mohammed Moulessehoul, der in Frankreich im Exil lebt. Auch der Choreograph Hervé Koubi lebt als gebürtiger Algerier in Frankreich und geht in seiner Choreographie für 12 Tänzer auf die gleichen Themen ein wie Yasmina Khadra: die schwierigen Beziehungen zwischen Frankreich und Algerien oder das Dilemma, zwischen zwei Kulturen wählen zu müssen. (GTL 16. Mai, 20 Uhr).

La brisure des vases, eine Koproduktion der Luxemburger Theater und dem „zenmourballet“, ist eine Uraufführung. Die Nicolas Zenmour, ehemaliges Mitglied des



Last Work
© Gadi Dagon



Sleight of Hand
© Rahi Rezvani

Ensembles von Preljocaj und des Bolschoi Balletts, erzählt die Geschichte eines Mannes, der an einem Ort lebt, an dem es ständig regnet. Soll er sich auf die unter Umständen gefährliche Suche nach einer sonnigeren Umgebung machen? Neben Tänzern der Truppe „zenmoumballet“ stehen auch luxemburgische Tänzer auf der Bühne. Workshops, öffentliche Proben und Gespräche mit den Künstlern sind im Rahmen dieser Produktion ebenfalls vorgesehen. (GTL, 1. Juni, 20 Uhr).

Die bekannte Batsheva Dance Company zeigt mit *Last Work* eine Choreographie ihres künstlerischen Leiters Ohad Naharin aus dem Jahre 2015. Die New York Times schreibt in ihrer Kritik: „Das Stück ist atemberaubend durch den außerordentlichen Tanz des Batsheva Ensembles und wegen der Art, mit der Naharin Zustände der Freude, des Schmerzes, der Verrücktheit bis hin zu einer Art Animalität durch die reine Bewegung schaffen kann.“ (GTL, 20. Juni, 20 Uhr).

Als Abschluss der diesjährigen Spielzeit in der Sparte Tanz sehen wir ein außergewöhnliches Projekt des in Luxemburg bekannten und beliebten Choreographen Koen Augustijnen. In „Beytna“ (Unser Haus) bringt er neun Tänzer, ein Gast, ein Musiker und eine Köchin auf die Bühne. Der Libanese Omar Rajeh hat das Werk als Hommage an die sprichwörtliche Gastfreundschaft seiner Heimat konzipiert. Und seine Mutter kocht. Auf der Bühne... (GTL, 27. und 28. Juni, 20 Uhr).

THÉÂTRE EN LANGUE FRANÇAISE

L'œuvre de l'auteur américain Arthur Miller qui se distingue par sa clairvoyance politique et son analyse pertinente de la société américaine des années 50 est d'une actualité brûlante. « Vu du pont » (*A View from the Bridge*, 1955) jette un regard sur le microcosme des immigrés italiens de New York, déchirés entre la nostalgie de leur ancienne terre et la volonté de s'intégrer dans une société qui ne leur ouvre guère les bras, déchirés aussi par l'amour, la haine, le désir de vengeance. Le grand metteur en scène Ivo van Hove a créé avec « Vue du pont » une mise en scène hors pair, servie dans la version jouée au Théâtre de l'Odéon par des acteurs exceptionnels (Charles Berling, Nicolas Avinée, Caroline Proust e.a.) et une scénographie « d'une intelligence et d'une beauté magistrales, conçue par Jan Versweyeld » (*Le Monde*, 16.10.2015). Ivo van Hove avait également signé une version anglaise de la pièce, jouée pendant deux ans à guichets fermés au Young Vic à Londres. Une grande soirée théâtre en perspective! (GTL, les 27, 28 et 29 avril à 20h00; introduction à 19h30).

Un autre texte qui s'inscrit bien dans notre époque d'intolérance est « Calek » que Charles Berling lira sur la scène du Théâtre des Capucins. Calek Perechodnik, né en 1916 à Varsovie, s'installe après son mariage à Otwock où il exploite un cinéma. Après l'occupation allemande, l'importante communauté juive de la ville est contrainte de vivre dans le ghetto. Calek décide de s'engager dans la police juive du ghetto, dans l'espoir de sauver sa famille. Il sera un des seuls survivants, puisque son père, sa femme et sa fille sont assassinés par les nazis. Calek réussit à s'évader à Varsovie où il commence à rédiger ses mémoires dont la dernière entrée est datée au 23 octobre 1943 et qu'il a réussi à transmettre à un ami. Les conditions de sa mort sont incertaines,

mais il n'a pas survécu à l'insurrection du ghetto de Varsovie. Charles Berling lit avec talent et engagement un texte dont le manuscrit est conservé au Mémorial de la Shoah à Yad Vashem et qui a été publié sous le titre « Suis-je un meurtrier? ». (TDC, le 30 avril, 20h00).

Le prochain spectacle en langue française change complètement de registre, puisque « La bonne éducation » nous emmène dans le monde d'Eugène Labiche. Jean Boillot (CDN de Thionville-Lorraine) signe la mise en scène de deux pièces en un acte qui tourne autour des relations entre parents et enfants. « La fille bien gardée » et « Maman Sabouleux » nous obligent à nous poser certaines questions sur le statut des enfants dans nos sociétés. Enfants-rois chez nous, soldats et esclaves dans d'autres régions du monde... (GTL, les 5 et 6 mai, 20h00; introduction à 19h30).

« Miroirs troubles / Dunkle Spiegel » est un spectacle bilingue (allemand-français) sur les couples que forment frères et sœurs. Ce projet intéressant est signé Carole Lorang (concept et mise en scène) et Mani Müller (textes et dramaturgie) qui après *La folle de Grace*, *Weird Scenes* ou *La maison de Bernarda Alba* analysent les relations particulières qui existent entre couples fraternels. Des débuts de l'Ancien Testament à la littérature contemporaine, les relations d'amour et de haine, de jalousie et de tendresse, d'inceste et de concurrence entre les enfants de mêmes parents ont marqué les auteurs. De remarquables acteurs prêtent leur talent et leurs expériences personnelles à cette production hors pair: Bach-Lan Lê-Bà Thi, Franz Leander Klee, Lorenz Klee, Véronique Nosbaum, Leila Schaus et Luc Schiltz, qui jouent dans un décor de Peggy Wurth. (TDC, les 19, 26, 27 et 30 mai à 20h00; rencontre avec l'équipe artistique après chaque représentation).



Beytna
© Tony Elieh



Beytna
© Tony Elieh

PERFORMANCES IN ENGLISH

The month of April is dedicated to Arthur Miller. After *The Crucible* directed by the remarkable Douglas Rintoul – a production staged beginning of April at the Grand Théâtre - *Brooklyn Boy Made Good* is a portrait of "Arthur Miller: playwright, public intellectual, human being" shown at the Théâtre des Capucins. The texts Marc Lim-pach has selected for this rehearsed reading directed by Thierry Mousset prove – if necessary – the literary talent, the political courage and the sharp intellect of this great author to whom we also owe *Death of a Salesman* or *Down from the Bridge* (shown in French, directed by Ivo van Hove). (TDC, 25th and 26th April, 8 p.m.)

Ce que le jour doit à la nuit
© Didier Philispart



Ivo van Hove also directs *Obsessions* based on the 1943 movie by Luchino Visconti who was inspired by James M. Cain's novel *The Postman Always Rings Twice*. This coproduction between the Barbican London, the Toneelgroep Amsterdam and the Théâtres de la Ville de Luxembourg focuses on the story of Giovanna (Halina Reijn), who runs a petrol station somewhere along an Italian road. She is unhappily married and gladly starts a love affair with Gino, an good-looking passer-by (Jude Law). (GTL, 23th and 23th June, 8 p.m., 25th June 5 p.m.; introduction to the play half an hour before the performance).

Sleight of Hand
© Rahi Rezvani



Ce que le jour doit à la nuit
© Sylvain Marchou





DEUTSCHSPRACHIGES THEATER

Nach dem Deutschen Theater Berlin gastiert im Mai eine weitere große Bühne in Luxemburg: das Wiener Burgtheater, und dies mit einer mehrfach ausgezeichneten Produktion: *John Gabriel Borkman* von Henrik Ibsen (Uraufführung: 1897). *Theater Heute* zeichnet die Produktion 2016 als „Beste Inszenierung“ aus, Simon Stone für die „Beste Regie“ und Caroline Peters als „Beste Schauspielerin“. Martin Wuttke erhält den Nestroy-Preis als „Bester Schauspieler“ und Roland Koch als „Beste Neben-

rolle.“ Die Kritik ist begeistert und lobt Simon Stones Adaptation des Stoffes an die heutige Zeit. John Gabriel Borkmann ist ein Bankier, der alles verloren hat: Ehre, Familie, Vermögen. Was macht noch Sinn? Gibt es noch Hoffnung? Simon Stone hat nicht nur die Handlung in unsere Zeit verlegt, sondern auch die Sprache modernisiert. Mit großem Erfolg: „(Er) treibt dem Stück die Schwere aus; den Tiefgang behält es auch als Komödie“ (NZZ). (GTL, 23. und 24. Mai, 20.00 Uhr. Einführung: 19.30).

Last Work
© Gadi Dagon



Moeder
© Marie Gyselbrecht

OPÉRA

Arsilda, Regina di Ponto est le quatrième opéra de Vivaldi, créé à Venise en 1716 sur un livret de Dominico Lalli, dont d'autres œuvres ont été mises en musique par Albinoni, Scarlatti ou Händel. L'histoire nous conduit en Asie Mineure, où Arsilda, la fille du roi du Pont, a deux amoureux: Tamese, prince de Cilicie, et Barzane, roi de Lydie. Comme dans tout opéra qui se respecte, l'intrigue n'est pas simple, caractérisée par de nombreux rebondissements et de nouveaux personnages qui surgissent tout à coup. Mais l'histoire se termine bien par un double mariage... Le public doit au chef d'orchestre tchèque Vaclav Luks de découvrir cette œuvre de jeunesse de Vivaldi qui n'a pas été jouée depuis sa création. En effet, Vaclav Luks qui est directeur musical de la production a sorti *Arsilda* d'un oubli injustifié. (GTL, 31 mai et 2 juin à 20h00; introduction à 19.30).

Ce que le jour doit à la nuit
© Lou Damars





A Sadler's Wells Project

breakin' convention

AN INTERNATIONAL FESTIVAL OF HIP HOP DANCE THEATRE

LUX 2017



★★★★ "One of the world's leading showcases of hip hop dance and dance theatre" The Guardian

SATURDAY 17 & SUNDAY 18 JUNE 2017



**THEATRES
DE LA VILLE DE
LUXEMBOURG**



LESTHEATRES.LU